

*Ralph Tuchtenhagen*

## **Wider den Geist unsinniger Fabeln**

Geschichtsschreibung über Nordeuropa  
im Zeitalter der Aufklärung

Antrittsvorlesung

23. November 2011

Humboldt-Universität zu Berlin  
Philosophische Fakultät II  
Nordeuropa-Institut

Die digitalen Ausgaben der Öffentlichen Vorlesungen sind  
abrufbar über den Dokumenten- und Publikationsserver der  
Humboldt-Universität unter: <http://edoc.hu-berlin.de/ovl>

Herausgeber: Der Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin

Copyright: Die Rechte liegen beim Autor  
Berlin 2013

Redaktion: Engelbert Habekost  
Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin  
Unter den Linden 6  
D-10099 Berlin

Herstellung: Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin  
Unter den Linden 6  
D-10099 Berlin

Heft 175 ISSN 1618-4858 (Printausgabe)  
ISSN 1618-4866 (Onlineausgabe)  
ISBN 978-3-86004-287-8  
Gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichtem Papier

## Wider den Geist unsinniger Fabeln Geschichtsschreibung über Nordeuropa im Zeitalter der Aufklärung<sup>1</sup>

### 1. Das 18. Jahrhundert – Paradigmenwechsel in der Historiographie

Im Jahre 1756 betonte François Marie Arouet, besser bekannt als Voltaire (\*1694, †1778), im Vorwort der Herausgeber zu seinem umfangreichsten und wirkmächtigsten historiographischen Werk, dem *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations*, dass es „absolut notwendig sei, einen gesunden Verstand vor der ausufernden Menge widersinniger Fabeln zu bewahren, die man fortwährend der Jugend einimpfe.“ Seine diesbezüglichen Bemühungen setzte er dabei denjenigen des berühmten Schweizer Arztes Samuel Auguste Tissot (\*1728, †1797) gleich, der in seinem *Avis au peuple* (21753) ein recht nützliches Kapitel über die Scharlatane aufgenommen habe; wie also der eine der Gesundheit diene, so der andere der Wahrheit.<sup>2</sup>

Der Urheber dieses Postulats historiographisch basierter Geisteshygiene gilt der Historikerkunft nicht nur als Neuerer gesellschaftlichen und religiösen Denkens, sondern weithin auch der Geschichtsschreibung selbst. Tatsächlich umfasst Voltaires historisches Werk immerhin rund 3500 Druckseiten und deckt dabei ganz unterschiedliche Themen ab – von Biographien über Analysen zur *civilisation* einzelner Staaten bis hin zur *histoire universelle*, als deren eigentlicher Begründer er gilt. Dabei versteht man Voltaires Anliegen zumindest im Rahmen der französischen Universalgeschichtsschreibung am besten auf dem Hintergrund der vorangegangenen Versuche einer theologisch gedachten Universalgeschichte, v. a. derjenigen von Jacques Bénigne Bossuet (\*1627, †1704), auf den Voltaire in seinem *Essai*

*sur les mœurs* ausdrücklich verweist. Der seinerzeit in Frankreich ansonsten vor allem als Panegyriker hervorgetretene Bossuet hatte mit seinem 1681 veröffentlichten *Discours sur l'histoire universelle* eine kurzgefasste Geschichte der Welt vorgelegt, in der er als lenkende Kraft den Willen Gottes zur Ausbreitung des Christentums erkennen wollte. Es sollte einer der letzten Versuche sein, die Weltgeschichte christlich-teleologisch zu interpretieren. Bei Voltaire – und im Übrigen auch bei seinen Schülern und selbst Kritikern – spielte der Wille Gottes kaum mehr eine Rolle. Vielmehr sah die sich mehr und mehr verbreitende Aufklärungshistorie die Universalgeschichte als ein Gewebe von Wechselwirkungen menschlicher Satzungen, Sitten und Gebräuche.

Versucht man, die Voltairsche Auffassung der Geschichtsschreibung knapp zusammenzufassen, so sind – zumindest für den vorliegenden Zusammenhang – folgende Punkte wichtig:

1. Statt des antiquarischen Sammels und Sichtens von Dokumenten und historischen Fakten, wie es damals europaweit und besonders in den deutschsprachigen Gebieten üblich war, sollte jede historiographische Darstellung von einer Idee, einem roten Faden, einem bestimmten Erkenntnisinteresse geleitet sein; mit anderen Worten: Die Geschichtsschreibung sollte, könnte man sagen, statt theologisch, philosophisch durchdrungen sein.
2. Statt Herrscherlob zu singen (Panegyrik) oder sich in fabulösen Spekulationen darüber zu ergehen, wie alt ein Königreich oder eine bestimmte *natio* seien (Genealogie) und ob sie auf Rom, Griechenland oder gar die Sintflut zurückgingen, sollte man sich methodisch-skeptisch an die zweifelsfrei dokumentierbaren Fakten halten und sie in einen Sinnzusammenhang bringen. Es ging also um eine prinzipielle Versachlichung der Geschichtsschreibung.

3. Die Geschichtsschreibung sollte eine selbständige Stellung im Gefüge der Gelehrsamkeit erringen. Insbesondere war sie aus ihrer Funktion als Hilfswissenschaft der Theologie und Jurisprudenz zu lösen und im Zuge eines Prozesses der Vereinfachung mit mehr Souveränität auszustatten.
4. Andererseits sollte die Geschichtsschreibung nicht als *histoire pour l'histoire* betrieben werden, sondern dem Leben dienen, d.h. einen konkreten Nutzen haben.<sup>3</sup>
5. Die Geschichtsschreibung sollte sich nicht allein mit Staaten und Herrschern beschäftigen, sondern mit den *mœurs* (Gewohnheiten) und dem *esprit* (Mentalität) der Staaten und Völker.<sup>4</sup>
6. Sie sollte sich dabei nicht auf *bestimmte* Staaten und Völker beschränken, insbesondere nicht nur auf die christlichen, sondern universell ausgerichtet sein und auch Asien, Amerika und Afrika in ihre Betrachtung mit einbeziehen.<sup>5</sup>

Diese neuen Prinzipien sind in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unterschiedlich rezipiert worden.<sup>6</sup> Selbst in deutschen Landen, wo ein Großteil der von Voltaire angegriffenen Sammler und Sichter hauste, erkannte man bald das Neuartige und Vielversprechende der Voltairschen Konzeption. Der Schweizer Philologe Johann Jakob Bodmer (\*1698, †1783) etwa bemerkte schon 1741 in seinen *Critischen Betrachtungen*, dass Voltaire in seinem Werk über die Epoche Ludwigs XIV. durchaus keine Darstellung der *res gestae* des französischen „Sonnenkönigs“ biete, sondern vielmehr „des Geistes und Gemütes der Menschen, die in besagtem hochehrleuchtetem Zeitlaufe gelebt haben“.<sup>7</sup> Bodmers Schweizer Kollege Albrecht von Haller (\*1708, †1777), ein eingefleischter Voltaire-Gegner, konstatierte, dass Voltaires historische Schriften offenbar darauf abzielten, „die Sitten und Gemütsart der Völker in verschiedenen Zeiten abzuschildern“.<sup>8</sup> Und der junge Gotthold Ephraim Lessing (\*1729, †1781) verkündete 1751 in einem Artikel der Vossischen Zeitung, Voltaire habe „sich überall von dem gemeinen Haufen der Geschichtsschreiber zu

entfernen gesucht. Trockene Tagebücher, welche Kleinigkeiten und wichtige Vorfälle aufzeichnen, die das Gedächtnis füllen wollen, ohne den Geist zu erleuchten und das Herz zu ordnen, die menschlichen Handlungen beschreiben, ohne die Menschen kennen zu lernen, sind niemals nach seinem Geschmacke gewesen“.<sup>9</sup>

Man nahm aber nicht nur das Neue des Voltairschen historiographischen Ansatzes zur Kenntnis, sondern forderte gleichzeitig – bei aller Kritik, die vor allem aus den Reihen der bloßgestellten deutschen Historiker kam – eine durchgreifende Revision der historiographischen Darstellungskunst. Die Zentralgestalt der Berliner Aufklärung, Christoph Friedrich Nicolai (\*1733, †1811), brachte das Anliegen 1774 in seinem „Sebaldu Nothanker“ folgendermaßen auf den Punkt: „Der Unterschied zwischen unseren deutschen wahrhaften Geschichtsschreibern und den oft lügenhaften Franzosen besteht darin: der gelehrte Deutsche verschweigt dem Leser nichts, was er gewiß weiß, und das ist dann sehr viel, aber er bedenkt oft nicht, was der Leser zu wissen verlangt, welches gemeiniglich sehr wenig ist.“<sup>10</sup>

## 2. Universalgeschichte und Geographie im Zeitalter der Aufklärung

Voltaire ist nur ein, wenn auch ein besonders prominentes und für unseren Zusammenhang aus verschiedenen, noch herauszustellenden Gründen zentrales Beispiel aufklärerischen Geschichtsdenkens. Was die Aufklärungshistorie insgesamt ausmacht, welche Tendenzen für sie charakteristisch waren, wie sie im Einzelnen zu differenzieren ist – all das ist bei Weitem nicht abschließend geklärt. Der Historiographiehistoriker Horst Walter Blanke stellte noch 2002 fest: „Im Gegensatz zum Historismus bildete die Aufklärungshistorie keinen Forschungsgegenstand *sui generis* (kursiv im Original) in der Historiographiegeschichtsschreibung.“ Erst „seit den späten 1970er Jahren ist die Aufklärungshistorie gewissermaßen wieder entdeckt worden

(...). Im Hinblick auf die Erforschung der Aufklärungshistorie gibt es noch große Defizite: Bislang sind z.B. das historische Denken der Frühaufklärung und die katholische Historiographie noch kaum erforscht; es fehlt auch eine Aufarbeitung der Aufklärungshistorie im gesamteuropäischen Rahmen“<sup>11</sup>

Ich werde diese Defizite hier natürlich nicht grundsätzlich beheben können. Doch eine Beschäftigung mit der Aufklärungshistorie über Nordeuropa vermag immerhin einen Teil des „gesamteuropäischen Rahmens“ in den Blick zu nehmen. Ich muss deshalb kurz auf einige historische Voraussetzungen der Aufklärungshistorie und ihre Implikationen für die Nordeuropa-Geschichtsschreibung eingehen.

Im Zeitalter der Renaissance war die Geschichtsschreibung zu einer Disziplin geworden, die neben der Dokumentation von Ereignissen auch Rhetorik und Poesie umfassen und zur moralischen Erziehung des Menschen anhand von Beispielen aus der Antike (*exempla historica*) beitragen sollte. Gleichzeitig fand eine Trennung von weltlicher und geistlicher Geschichtsauffassung statt. Die *Historia mundi* zerfiel in die *Historia profana et politica* und die *Historia sacra et ecclesiastica* oder *divina*. Die Profangeschichte diente insbesondere als Hilfsdisziplin der Jurisprudenz, die mit Hilfe historischer *exempla* die Entwicklung des Rechts nachzeichnete oder die Richtigkeit eines juristischen Arguments erhärtete. Sie spielte auch eine prominente Rolle an den europäischen Fürstenhöfen, wo die *exempla historica* das politische Handeln der Fürsten und Könige präfigurieren, Herrschaftsansprüche legitimieren und die Ahnenreihe der Fürsten explizieren sollten. Die *Historia sacra* hingegen stellte einen Teilbereich der theologischen Ausbildung dar und besaß die Aufgabe, den Wahrheitsanspruch der Kirche insgesamt, aber auch der jeweiligen Konfession zu begründen. Es ist auf diesem Hintergrund kaum verwunderlich, dass der bei Weitem größte Teil der frühneuzeitlichen Historiker aus Juristen- und Theologenhäusern stammte – eine Tatsache, auf die ich in verschiedenen Zusammenhängen zurückkommen werde. Die

Herkunft der frühneuzeitlichen Geschichtsschreibung aus den hoch angesehenen Disziplinen der Theologie und Jurisprudenz erklärt zugleich den universellen Anspruch der Geschichtsschreibung und die Konjunktur der Universalgeschichtsschreibung während des 18. Jahrhunderts. Der Blick auf das Ganze der Schöpfung oder das Ganze der menschlichen Satzungen verwies trotz einer fortschreitenden Säkularisierung, ja Leugnung jedweder christlich-metaphysischer Planmäßigkeiten in der Geschichte auf das Vakuum, den ein Verzicht auf die traditionelle Heilsgeschichte hinterließ, und das nun mit den Mitteln der menschlichen Vernunft und einer universalen Anthropologie gefüllt werden musste.

Wie gelangen wir auf dem Hintergrund solcher Überlegungen zu einer Aufklärungshistorie über Nordeuropa? Zunächst ist der Begriff der Universalgeschichte in seinem Verhältnis zur Geschichte der Staaten, Zivilisationen und Kulturen zu klären. Es wäre nämlich stark verkürzt, die aufklärerische Universalgeschichte nur im Sinne einer aus dem wilhelminischen Zeitalter bekannten „Weltgeschichte“ (Spengler und später Toynbee) oder einer – noch moderner gedacht – frühen *global history* (McNeill, Wallerstein, Manning u.a.) zu verstehen. Schon die altgriechische, vor allem Herodotsche *historia* meinte ja eine Darstellung aller oder doch wenigstens einer Vielzahl von Aspekten des menschlichen Lebens; sie umfasste geographische und ethnographische ebenso wie politische, militärische, juristische, soziale, wirtschaftliche, religiöse oder kulturelle Themen. Die *historia universalis*, die *histoire universelle*, *histoire generale* oder, wie der Begriff von den deutschsprachigen Zeitgenossen gegen Ende des 18. Jahrhunderts gerne übersetzt wurde, die „allgemeine Geschichte“ (Kant 1784) bzw. Universalgeschichte (Schiller 1789), glich in ihrem Anspruch eher der *histoire totale* der französischen Annales-Schule als einer Weltgeschichte im Sinne der deutschen „Geopolitik“ (Ratzel, Haushofer) oder Kulturkreislehre (Graebner u.a.).



Die universelle Ausrichtung der *histoire* auf alle Phänomene des Daseins, die im Übrigen nicht nur die menschliche Welt, sondern mit der aufklärerischen Erfindung der *histoire naturelle* (Buffon u.a. 1746) auch die belebte und unbelebte Natur mit einschloss, konnte allerdings nicht ohne die Formulierung zentraler Ideen auskommen. Zwar integrierten die meisten Universalgeschichten eine Vielzahl sowohl klimatischer wie auch geographischer und biologischer Daten in ihre Beschreibung menschlicher Verhältnisse, doch dienten diese wie auch die Daten der *humanitas* selbst in der Regel als Material zum Nachweis einer universalgeschichtlichen Teleologie. Für die Voltairisten etwa lag dieses Ziel in der Höherentwicklung der menschlichen Zivilisation, für die Rousseauisten in deren Gegenteil, dem Verfall des Menschengeschlechts durch eben diese Zivilisation, bei den frühen französischen Materialisten darin, dass es außer den materialistischen Bedürfnissen der Menschheit keinerlei Ziel und Sinn einer Universalgeschichte gebe. Es ist interessant zu beobachten, dass diese drei Positionen universalgeschichtlicher teleologischer Betrachtung den schon in der christlichen Heilsgeschichte vorherrschenden Schemata (Progression, Dekadenz, Indifferenz) entsprachen. Auch in diesem Sinne kann man die Universalgeschichte als säkulare Fortsetzung der Heilsgeschichte mit anderen Mitteln betrachten.

Neben den Differenzierungen innerhalb der teleologischen Denkrichtung ergaben sich weitere Differenzierungen, die den universalgeschichtlichen Anspruch mit eigenen Mitteln untergruben. So war den Universalhistorikern der später im Historismus betonte Eigenwert und die Eigengesetzlichkeit historischer Epochen noch fremd. Die Universalgeschichte besaß noch keine wirklich ernst zu nehmende zeitliche Dimension. „Die Eroberung der geschichtlichen Welt“, wie es Ernst Cassirer einmal ausgedrückt hat,<sup>12</sup> steckte in ihren modernen Implikationen während der Aufklärung noch in den Anfängen. Wenn auch die historischen Phänomene auf einer textimmanenten Zeitachse diachron präsentiert wurden, waren sie doch ein Konstrukt synchron gedachter Zivilisationen, die in einem globalen Kontext mit einander

verglichen und nach dem Grad ihrer Zivilisation oder Natürlichkeit bewertet wurden. Und selbst im Rahmen einer historischen Teleologie erschien der Weg zum *telos* eher als monadisches Nebeneinander von Zivilisationszuständen denn als evolutionäres Zeitkontinuum.

Der universelle Anspruch von Universalgeschichten erwies sich in der Praxis oft als reines Kompilatorium, eine Addition von Staaten- bzw. Volksgeschichten, die zwischen zwei und gelegentlich auch mehr Buchdeckeln zusammengepresst wurden (sog. „Aggregate“ i.S. Schlözers, s.u.). Von einer holistischen weltgeschichtlichen Konstruktion wie etwa Oswald Spenglers (\*1880, †1936) kulturphilosophische „Morphologie“ der „Weltgeschichte“ in seinem „Untergang des Abendlandes“ (1918) waren die zwar monumentalen und universalgeographischen, aber keineswegs universalstrukturellen historischen Versuche eines Voltaire, David Hume (\*1711, †1777) oder August Ludwig von Schlözer (\*1735, †1809) noch weit entfernt. Erst der deutsche Idealismus hat mit Schiller oder Hegel den staatlichen zu Gunsten eines abendländischen oder globalen Bezugsrahmens verlassen.

Die universalhistorische und -geographische Perspektive, darunter auch die binäre Opposition von fortgeschrittener Zivilisation und ursprünglicher Natürlichkeit, exemplarisch vertreten in Voltaires *Essai sur les mœurs* und Rousseaus *Discours sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes* (1755) war aus der frühneuzeitlichen Erweiterung des Welthorizonts erwachsen. Die europäischen Entdeckungen und die koloniale Expansion hatten auf den Hintergrund jesuitischer und kapuzinischer Missionsrapporte und einer rasant wachsenden Zahl weltlicher Reiseberichte zu einer gewaltigen Menge neuer Daten über die physischen und sozialen Dimensionen der Welt geführt. Ein explosionsartig erweitertes Wissen über die geographischen Strukturen spiegelte sich etwa in La Martinières 10bändigem geographischen und kritischen Wörterbuch aus den 1720er und 1730er Jahren und in den großen Enzyklopädien des Jahrhunderts wider.<sup>13</sup> Eine umfas-

sende Kompilation der Reiseliteratur lieferte Antoine Prévost (\*1697, †1763) mit den 15 Bänden seiner *Histoire générale des Voyages* in den 1740er und 1750er Jahren.<sup>14</sup> Eines der zentralen Probleme, die aus diesem neuen Wissen erwachsen, war die Frage nach dem Verhältnis von „zivilisierten“ und „wilden“ Völkern. Abgesehen davon, wie diese beiden Begriffe grundsätzlich bewertet wurden, entwickelte sich daraus u.a. die These, dass man in den Sitten und Gebräuchen der „Wilden“ ein frühes Stadium der eigenen historischen Entwicklung erkennen könne (z.B. Voltaire, Schiller, Hegel). Dieser Gedanke aktualisierte seinerseits eine ältere innereuropäische Debatte, nämlich die Frage, welche die zivilisierteren unter den europäischen Nationen seien.<sup>15</sup>

Warum dieser Exkurs in die Aufklärungsgeographie? In der europäischen Aufklärung existierte ein dichter Konnex zwischen Reiseerfahrungen, geographischen Beschreibungen und Geschichtsschreibung. Wie in der Reiseliteratur Reisen um die Welt neben Reisen in einzelne Länder standen, so koexistierten in der Geographie Erd- und Länderkunden und in der Geschichtsschreibung Universal-, Staaten- und Ländergeschichten; wie die europäische die außereuropäische Welt als eigenes Gegenbild interpretierte, so war auch der Gang in die Geschichte eine Reise in ein fremdes Land, die Begegnung mit einem vorzivilisierten Zustand des eigenen Selbst.<sup>16</sup>

### 3. Quellen und Methoden

In einer Variante dieser Denkfigur bildet die Begegnung mit dem früheren Zustand des historiographischen Selbst auch eines der Leitmotive dieser Vorlesung. Der doppelte Blick von außen auf die Geschichte Nordeuropas, aus einer räumlich und zeitlich gebrochenen Außenperspektive, soll ihr entscheidendes Anliegen sein. Es geht mir im Folgenden darum, ein historiographisches Bild von Nord-europa aus der aufklärerischen Perspektive der Nicht-Nordeuropäer

zu rekonstruieren. Warum? Zum einen wurde diese Aufgabe von der Historiographie-Geschichtsschreibung bisher nicht in Angriff genommen; und ihre Erledigung ist wichtig, um unser gegenwärtiges Bild der europäischen Aufklärungshistorie räumlich zu erweitern. Zum anderen kann eine Historiographie der nicht-nordeuropäischen Aufklärungshistorie gegenüber Nordeuropa-Historikern unserer Tage die Funktion einer *magistra vitae scholasticae*, einer Lehrmeisterin des gelehrten Lebens, übernehmen. Im lokalen Berliner Rahmen dient ihr Forschungsobjekt außerdem als historische Präfiguration für die gegenwärtige Konzeption des Nordeuropa-Instituts, denn in der Aufklärungshistorie über Nordeuropa waren Kultur-, Sprach- und Literaturgeschichte noch nicht fachlich getrennt – ein Ideal, das angesichts der fortschreitenden institutionellen Differenzierung der Wissenschaften zunehmend schwerfällt, zu Gunsten einer umfassenden Arealwissenschaft wie im Falle der Nordeuropawissenschaften aber erstrebenswert bleibt.

Die Auswahl der im Folgenden vorgestellten Geschichtsschreiber richtet sich an den Kriterien der Repräsentativität und der Zugänglichkeit aus. Viele der in Frage kommenden Gelehrten des Zeitalters sind bisher kaum in das Blickfeld der allgemeinen, geschweige denn der Geschichte der Nordeuropa-Historiographie geraten. Bei den hier ausgewählten Geschichtsschreibern konnte ich mich nur in wenigen Fällen auf größere Vorarbeiten stützen (Schlözer, Pufendorf, Dahlmann), von einigen anderen sind nicht mehr als grobe Umrisse einer Biographie und ihr Werk bekannt. Archivstudien waren in der Vorbereitung auf diese Vorlesung nicht möglich. Dafür wären mehrere Jahre Forschungsarbeit anzusetzen. Sie müssen aber folgen, wenn das Thema seriös erforscht werden soll. Als repräsentativ schätze ich zum einen solche Autoren ein, die im Rahmen der bisher bekannt gewordenen Fakten dem Inhalt und der Form ihrer Werke nach einen gewissen Durchschnitt bilden, aber auch solche, die andere Autoren beeinflusst oder gar modellhaft gewirkt haben. Drittens erachte ich als repräsentativ für eine aufklärerische Nordeuropa-Historiographie

ihre Einbettung in die damals dominierenden Diskurse der Universalgeschichte und der Universalgelehrtheit, d.h. auch Autoren, die über die historiographische Arbeit im engeren Sinne hinaus gewirkt haben, sind in Betracht zu ziehen. Ich beschränke mich außerdem auf Autoren, die sich mit Nordeuropa im heutigen Sinne beschäftigt haben. Dies ist insofern ahistorisch, als der Norden-Begriff des 18. Jahrhunderts ein anderer war. Lemberg, Kliemann-Geisinger u.a.<sup>17</sup> haben mit zahlreichen Beispielen nachgewiesen, dass der aus der Antike überlieferte Norden-Begriff (Norden = alles nördlich der Alpen und des Schwarzen Meeres) auch Osteuropa, Ostmitteleuropa, Nordosteuropa, ja sogar Mittel- und Südosteuropa umfasste. Ich habe mich, da es sich um eine Antrittsvorlesung für ein skandinavisches Institut und eine philologisch dominierte Fakultät handelt, aus rein pragmatischen Gründen dafür entschieden, den heute gängigen, vornehmlich sprachlich und politisch definierten Nordeuropa-Begriff zu verwenden. Eine ausführlichere Darstellung des Themas müsste aber selbstverständlich den historischen Norden-Begriff ernst nehmen und Arbeiten über das Heilige Römische Reich, Polen-Litauen, das Russländische Reich und die südosteuropäischen Teile des Osmanische Reiches sowie die in diesen politischen Einheiten lebenden Sprachgruppen mitberücksichtigen – so wie dies von deutscher Seite vor allem Schlözer (s.u.) getan hat.

Methodisch bleibe ich bei meiner Analyse im Rahmen einer traditionellen Historik, ergänzt durch biographisch-gesellschaftsgeschichtliche Kontextualisierungen. Dieses Verfahren erscheint mir vorerst deshalb gerechtfertigt, weil man zunächst einmal einen faktischen Überblick gewinnen sollte, bevor man sich an Typologisierungen, Kritiken und Dekonstruktionen heranwagt.

#### 4. Der Norden im Rahmen der Universalgeschichte

Universalhistorische Projekte standen der Auseinandersetzung mit einem spezifischen geographischen Raum, zumal wenn Universalgeschichte und Geographie aufeinander bezogen waren, nicht notwendigerweise entgegen. Oft existierte eine enge Beziehung zwischen den Maximen der Aufklärungshistorie und einer Arealhistorie – z.B. in der Forderung, die Kulturgeschichte müsse das *mysterium tremendum et fascinatum*, das die Herrschaftsgeschichte repräsentierte, überwinden.

Zunächst ist jedoch festzuhalten, dass Nordeuropa für die außernordeuropäische Geschichtsschreibung vor der Aufklärung kaum eine Rolle spielte. Dafür gab es mehrere Ursachen. Zum einen entwickelte sich auch eine innernordeuropäische, d.h. skandinavische Geschichtsschreibung, die über die mittelalterliche Annalistik, Chronistik, Diplomatie und Hagiographie hinausreichte, erst im 16. Jahrhundert. Zum anderen machte diese neue Art der Geschichtsschreibung die skandinavischen Reiche in Europa überhaupt erst bekannt. Und drittens handelte es sich bei dieser neuen Geschichtsschreibung um panegyrische Darstellungen, deren Ziel das Lob der landeseigenen Dynastie, des eigenen Volkes oder die Frage nach der Herkunft von Volk und Herrschern war. Da die genealogische Panegyrik, wie ich sie hier vereinfachend nennen möchte, während des 16. und 17. Jahrhunderts in ganz Europa der Normalfall war, wäre es den zeitgenössischen Historikern wohl merkwürdig vorgekommen, das Lob eines fremden Herrschers, Landes oder Volkes zu singen. Bestenfalls konnte ein fremdes Land – in der Regel der „Erbfeind“ – als Negativfolie dienen, auf deren Hintergrund das eigene Land umso strahlender erschien. Detaillierte Analysen der Geschichte des fremden Landes waren dafür nicht vonnöten. Der schwedische Götizismus, der dänische Kimbernmythos, die deutsche Germanen-, die französische Gallier- oder die englische Keltengenealogie sind hier bekannte Beispiele.<sup>18</sup>

Eine Ausnahme bildeten rechtshistorische Werke, die sich besonders ab der Mitte des 17. Jahrhunderts mit der Frage auseinandersetzten, wie die für die Konglomeratstaaten der frühen Neuzeit typischen Rechtsheteronomien zu Gunsten eines staatlichen Zentralismus aufgelöst werden konnten. Dazu mussten zunächst einmal die jeweiligen Rechtstraditionen geklärt werden, die nach der Naturrechtslehre ihrerseits auf der Entwicklung der Sitten und Gebräuche, der Religion und der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse gründeten.

Die Funktion der Aufklärungshistorie unterschied sich davon fundamental. Die Beschäftigung mit fremden Völkern, Dynastien und Ländern diente zwar auch hier zur Formulierung von Beispielen, *exempla historica*, an denen sich Herrscher, Kirchenobere, Gelehrte und andere Mitglieder der jeweiligen Eliten orientieren konnten. Sie folgte aber zugleich einem philosophischen Interesse an der Universalgeschichte, der „Jupiterhistorie“, wie Michel Foucault sie einmal in einer seiner Vorlesungen genannt hat.<sup>19</sup> Mehr und mehr stand dabei die Frage im Mittelpunkt, wie die Geschichte, wenn sie nicht mehr als Heilsgeschichte verstehbar war, trotzdem im Ganzen zu deuten sei. Teilantworten ergaben sich aus der Analyse einzelner Staaten oder aus dem zusammenfassenden Blick auf konfessionell oder politisch definierte Großregionen. Auch für Nordeuropa stößt man auf solche synthetisierenden Perspektiven. So findet sich etwa in Voltaires *Essai sur les mœurs* ein Kapitel über die „Fortschritte des Luthertums in Dänemark, Schweden und Deutschland“ (Bd. 2, Kap.130), eingebettet in eine mehrere Kapitel umfassende Betrachtung der Reformation als europäisches Gesamtphänomen; außerdem ein Kapitel über „Dänemark, Schweden und Polen im 17. Jahrhundert“ (Bd. 3, Kap.188). Der interessierte Leser erfährt dabei für das 16. Jahrhundert von den Greuelthaten des Erzbischofs von Uppsala Gustav Trolle und des „Tyranen“ Christian II. von Dänemark, vom Blutbad in Stockholm (1520) und vom „famosen“ Gustav Vasa, der Schweden von einer „kriminellen Kirche“ befreit habe. Gustav Vasa wird also zum Werkzeug des universalgeschichtlich-zivilisatorischen Fortschritts, indem

er die dänisch-katholischen „Ungeheuer“ (*monstres*) aus seinem Land treibt. Auch für das 17. Jahrhundert lässt Voltaire kein gutes Haar an Dänemark. Er hebt hervor, dass Dänemark als einziges Land Europas den Absolutismus vertraglich zementiert habe. Ansonsten weiß er vor allem zu berichten, dass die Kriege gegen Schweden „keinerlei Spuren hinterlassen“ hätten und Handel und Handwerk schlecht entwickelt seien. Die Schweden wiederum hätten zwar keine so starke Neigung zur „Tyrannei“, seien aber nichtsdestoweniger kaum zivilisierter, vielmehr ein durch und durch kriegerisches Volk, es fehle ihnen an jeglichem Sinn für Wissenschaft und Kunst. Erst Christina von Schweden habe sich an das künstlerisch-wissenschaftliche Niveau etwa Italiens angeschlossen – was aber gleichzeitig ihren Regierungsrücktritt verursacht habe. Die Anfänge eines Überseehandels unter Karl XI. hebt Voltaire ebenfalls positiv hervor.

Formal ist der Abschnitt über Schweden ein recht traditioneller, politisch-genealogischer Durchgang durch die schwedische Königsfolge des 16. und 17. Jahrhunderts – mit der abschließenden Pointe, dass Schweden nach dem Tod Karls XII. (1718) das freieste Land Europas sei, und dies insbesondere im Kontrast zum absolutistischen Dänemark. Im universalgeschichtlichen Rahmen bedeutete dies wohl, dass Schweden sich im Gegensatz zu Dänemark auf dem Weg zu den zivilisierteren Völkern der Erde befand.

Das Erbe der französischen, teilweise auch der englischen und schottischen universalgeschichtlichen Konzeptionen übernahm im deutschen Sprachraum die sog. Göttinger Historikerschule.<sup>20</sup> Und es sollte die Mission des zu seiner Zeit überaus hoch geschätzten Gelehrten August Ludwig Schlözer (\*1735, †1809) sein, die Universalgeschichte in den Dienst einer Historiographie über den Norden zu stellen. Schlözer war – wenn auch nicht dem Witz und *esprit*, so doch wenigstens der Breite seines historischen Horizonts nach – tatsächlich ein Voltaire unter den deutschen Aufklärungshistorikern. Er teilte mit seinem französischen Widerpart die Fähigkeit zum großen darstelle-



rischen Entwurf, zur umfassenden Analyse, aber freilich auch eine Großzügigkeit im Umgang mit faktischen Details, die dazu führte, dass sich der Hohn und die Verachtung gegenüber der Voltairschen Holzschnittkunst auch auf ihn richtete.<sup>21</sup>

Schlözer steht am Anfang einer historischen, geo- und ethnographischen Nordeuropakunde genauso wie er zum Stammvater der Geschichtsschreibung über Osteuropa geworden ist. Wie viele andere Historiker seiner Zeit stammte er aus einem Pfarrhaus, war daneben studierter Orientalist, Geograph, Mediziner und Staatswissenschaftler. Seine Kenntnisse über Nordeuropa bezog er vor allem aus einem Aufenthalt in Schweden in den Jahren 1755 bis 1759. In Schweden übernahm er zunächst eine Lehrerstelle im Haus des Pastors der deutschen Gemeinde zu Stockholm, Andreas Murray. Im Winter 1756/57 hatte er Gelegenheit, an der Universität Uppsala bei einem der schwedischen Begründer der germanischen Sprachforschung, Johan Ihre (\*1707, †1780), das Gotische und Altnordische zu studieren. Schließlich arbeitete er bei dem deutschen Großkaufmann Seele in Stockholm als Sekretär. Von 1761 bis 1770 hielt er sich in Russland auf, zunächst als Hauslehrer, dann als Adjunkt der Petersburger Akademie der Wissenschaften und Lehrer für russische Geschichte. Von 1764 bis 1769 wirkte er als Professor für Geschichte an der Petersburger Akademie der Wissenschaften. 1769 schließlich folgte er einem Ruf der jungen Göttinger Universität (gegr. 1732/34) auf eine Professur für Philosophie. Dort lehrte er allerdings hauptsächlich Universalgeschichte, später zusätzlich Statistik, Politik und Staatsrecht. Abgesehen von seinen spezifischen Fachinteressen dachte Schlözer auch über allgemeine erkenntnistheoretische Standards nach. Dabei stand eine nüchterne Rekonstruktion der Fakten im Vordergrund. Historische Phänomene setzten sich für Schlözer ganz im Sinne aufklärerischer Maximen aus einer Kombination von geographischen, ethnographischen und kulturellen Faktoren zusammen, wobei er in manchen seiner Schriften auch die Politik, Statistik oder wissenschaftliche Erfindungen unter dem Begriff der Kultur subsummierte.

Schlözers außerordentlich breites räumliches Spektrum historischer Fragestellungen, das von der Göttinger Lokalgeschichte bis zur systematischen Universalgeschichte reichte, baute dem Verdacht vor, dass lokal-, regional-, Staaten- oder großregionale Geschichtsschreibung nicht Teil seiner allgemeinen oder Universalgeschichte sein könnten. Die Darstellung einer Partialgeschichte erhielt bei Schlözer immer auch eine Einbettung in den Kontext universalhistorischer Fragestellungen; umgekehrt operierten seine Beiträge zur Universalgeschichte häufig mit Beispielen aus der Lokal-, Regional- oder Staatengeschichte. Bei diesem Verfahren kam ihm seine immense Sprachbegabung zu Gute. Es verstand sich von selbst, dass er Hebräisch und Griechisch, Latein und Französisch beherrschte, darüber hinaus hatte er sich aber auch mit erstaunlicher Flinkheit skandinavische und ostslawische Sprachen angeeignet, und zwar sowohl in ihrer historischen wie damals aktuellen Gestalt.

Der Norden spielte in verschiedenen Werken Schlözers eine Rolle. Schon während seines Aufenthalts in Schweden hatte er eine „Neueste Geschichte der Gelehrsamkeit in Schweden“ (15 Stücke, 1756–1760) publiziert. Während seiner Petersburger Jahre kamen zwei Bände „Schwedische Biographien“ (1760, 1768) dazu. Als Professor in Göttingen hielt er wiederholt Vorlesungen zur Geschichte der Völker des Nordens und behandelte den Norden in seinen Vorlesungen zur Universalgeschichte. In seinem für die Thematik zentralen Werk, der *Allgemeinen nordischen Geschichte* von 1771<sup>22</sup>, die als 31. Teil der von seinem Göttinger Kollegen Johann Christoph Gatterer (\*1727, †1799) herausgegebenen „Allgemeinen Welthistorie“ erschien,<sup>23</sup> entwickelte Schlözer einen umfassenden, wenn auch traditionellen Norden-Begriff, der auf den Definitionen der antiken und mittelalterlichen Schriftsteller zum Norden beruhte. Der Zweck dieses Werks sollte darin bestehen, Geschichtsforschern ein reichhaltiges Material an Entdeckungen und exakten Fakten und damit eine dichte Beschreibung mit wenig Interpretationsspielräumen vorzulegen. Strikt trennte er dabei die Geschichtsforschung von der Geschichtsschrei-

bung. Methodisch handelte es sich um eine komplexe Abhandlung der Geschichte der Länder des „Nordens“ auf Grundlage des Studiums der originalsprachlichen Quellen. Schlözer systematisierte diese Quellen durch Anwendung einer historisch-kritischen Methode *avant la lettre* und des Quellenvergleichs. Dabei unterschied er ganz im Sinne der aufklärerischen Metaphorik zwischen „trüben“ und „klaren“ Quellen. Mythen aus dem Arsenal der voraufklärerischen Geschichtskonzeption lehnte er z.B. deshalb ab, weil sie sich aus „trüben Quellen“ speisten, d.h. einer historisch-kritischen Untersuchung nicht Stand hielten. Selbst Reiseberichte akzeptierte er nicht als historische Quellen. Als Grundlage für seine *Allgemeine Nordische Geschichte* nutzte Schlözer die Sprachwissenschaft als Hilfswissenschaft und bezog sich auf selbst durchgeführte etymologische Sprachanalysen. Damit begründete er die Verwandtschaftsbeziehungen der Völker nach den Sprachstämmen im Anschluss an Leibniz.<sup>24</sup> Schlözer grenzte in seiner nordischen Universalgeschichte den Geschichtsbegriff auch zeitlich ein. Die Geschichte des Nordens begann für ihn erst im 10. Jahrhundert. Die Zeit davor galt ihm als Vorgeschichte, und zwar aufgrund der Tatsache, dass schriftliche Quellen für diese Zeiten fehlten und eine Anwendung der historisch-kritischen Methode hier nicht möglich war. Implizit plädierte Schlözer also für methodische Konsistenz innerhalb des gesamten Werkes. Da Schlözer zudem die Einführung der Schriftkultur und die Christianisierung als kongruente Vorgänge ansah, war ihm die Geschichte des Nordens zugleich eine Geschichte des nordeuropäischen Christentums. Die Wikingerzeit befand sich dabei einerseits außerhalb des christlichen Kontextes, andererseits überschritt sie den rein nordeuropäischen Kontext, indem die Wikinger ein gesamteuropäisches Phänomen darstellten. Das Schlözersche Konzept einer Geschichte des Nordens bildete eine kognitive Konstruktion, in der Raum, Zeit und Schriftkultur streng aufeinander bezogen waren.

Der „Norden“ meinte einen Raum, der durch natürliche geographische Grenzen definiert war. Als Grenzen im Süden dienten Donau

und Elbe, nach Norden und Osten hin blieb er offen. Diese Einteilung begründete Schlözer vor allem ethnolinguistisch, obwohl ihm bewusst war und er sogar explizit darauf hinwies, dass man nicht von einer Einteilung des physischen Raumes auf eine Kongruenz von Herkunft, Sprache und Sitte der Völker schließen könne. Dennoch entwickelte er mit Hilfe etymologischer Kriterien drei „Hauptäste“ der Allgemeinen Nordischen Geschichte: I) Skandinavische Geschichte; II) Slavische Geschichte; III) Lettische Geschichte; außerdem behandelte er drei Völker, die keinen eigenen Staat ausgebildet hatten (Finnen, Ungarn, Walachen), jedoch Sprachstämmen zugeordnet werden konnten. Auf dieser Grundlage unterteilte Schlözer den Norden in fünf räumliche Unterkategorien, denen er fünf Hauptvölker zuordnete: nämlich Samojuden, Finnen, Letten, Slaven und Germanen. Gleichzeitig betonte er aber, dass der „Norden“ aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden müsse und sowohl geographisch und politisch als auch genetisch-historisch eingeteilt werden könne.

Die Ergebnisse seiner Nordischen Geschichte flossen in seine ein Jahr später publizierte *Vorstellung seiner Universalgeschichte* (1772, 1773) ein. In diesem universalhistorischen Entwurf ging es um die Entwicklung der Erde und der Menschheit seit ihrer Erschaffung, dabei allerdings nicht allein um eine Geschichte der Dynastien und Kriege, sondern vor allem um die für die Entwicklung der Menschheit zentralen Revolutionen wie die Einführung des Ackerbaus, die Verbreitung von Seuchen oder die Genese der Religionen. Schlözers *Vorstellung* enthielt auch ein Kapitel über die „Normänner“, in dem er eine Darstellung der Geschichte der Wikinger, Dänemarks, Norwegens, Islands und Schwedens einschließlich Finnlands, Lapplands und der Finnmark bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts konzipierte. Über das Stadium eines Entwurfs ist Schlözers Universalgeschichte leider nicht hinausgekommen.<sup>25</sup> Seine *Allgemeine Nordische Geschichte* jedoch bleibt bis heute eines der wenigen umfassenden Werke in einer nichtskandinavischen Sprache, in dem eine Synthese der Geschichte der Länder des Nordens versucht worden ist.

## 5. Geschichte des Königreiches Schweden

Von allen einzeln behandelten nordeuropäischen Staaten hat Schweden die stärkste historiographische Aufmerksamkeit erfahren. Nicht nur die behandelten Themen waren vielfältiger; auch die Zahl der Publikationen und der Standard der Darstellungskunst waren höher. Grundsätzlich lässt sich eine ältere rechts- und eine jüngere dynastie- und kulturgeschichtliche Schule unterscheiden. Für die rechts-historische Schule möchte ich nur auf Samuel Pufendorf und Jacob Wilde eingehen, weil in ihren Werken der Übergang von der rationalistischen zur aufklärerischen Rechtsgeschichte am deutlichsten hervortritt. Für die dynastie- und volksgeschichtliche Richtung sind die Werke von Möller, Rühs und Dahlmann am interessantesten.

*Samuel Pufendorf:* Als Rechtsgelehrter von europäischem Rang und früher Vertreter einer Geschichtsschreibung im Übergang von der Pagnegyrik und Genealogie zur kritisch-aufgeklärten Geschichtsschreibung kann Samuel von Pufendorf (\*1632, †1694) als Beispiel für eine frühaufklärerische außerskandinavische Geschichtsschreibung über Schweden gelten.<sup>26</sup> Er ist als Pastorensohn zur Welt gekommen und später Jurist geworden, vereinte also den zeittypischen sozialen Hintergrund der Historiengelehrsamkeit in einer Person. Nach Studien in klassischen Sprachen, Theologie und Jurisprudenz, Naturphilosophie, Kameralistik, Geschichte und Staatswissenschaft erhielt Pufendorf 1658 durch Vermittlung seines Bruders Esias eine Stelle als Hauslehrer beim schwedischen Gesandten Peter Julius Coyet (\*1618, †1667)<sup>27</sup> in Kopenhagen. Schweden befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits vier Jahre lang im Nordischen Krieg (1655–1661), derjenigen militärischen Auseinandersetzung, die in der Folge den Niedergang Dänemarks als nordeuropäische Großmacht besiegeln und das Land auf direktem Weg in den Absolutismus führen sollte. Coyet repräsentierte Schweden in den Vorverhandlungen zum Frieden von Roskilde (26.2.1658), der den Nordischen Krieg für kurze Zeit unterbrach und den Zusammenbruch der dänischen Ständemonarchie verursachte.

Pufendorfs Rolle in den Vorverhandlungen ist bis heute unklar. Es ist aber wohl davon auszugehen, dass er angesichts seiner umfassenden staatswissenschaftlichen Bildung eine Rolle spielte. Jedenfalls geriet er schon bald nach seiner Ankunft in Kopenhagen in dänische Gefangenschaft, die ihn acht Monate von seinem Amt fern hielt. Nach dem Frieden von Kopenhagen (1660) folgte er Coyet 1660 nach Den Haag. 1661 berief ihn der pfälzische Kurfürst Karl I. Ludwig (1649–1680) an die Universität Heidelberg, wo er auf einem speziell für ihn eingerichteten Lehrstuhl Natur- und Völkerrecht lehrte. Er erregte mit seiner scharfen Kritik an der Verfassung des Heiligen Römischen Reiches allerdings den Unwillen seiner Kollegen und wich 1668 nach Lund aus, wo er an der schwedisierten Academia Carolina<sup>28</sup> eine Stelle als Professur Primarius für Naturrecht annahm. Dort erschien 1672 sein Hauptwerk *De iure naturae et gentium libri octo*, das 1711 in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Acht Bücher von Natur und Völkerrecht* herauskam. 1677 wechselte Pufendorf nach Stockholm. Der schwedische König Karl XI. (1660/72–1697) ernannte ihn zum Hofhistoriographen, Geheimen Rat und Staatssekretär. Pufendorf sprach sich im lutherisch-orthodoxen Schweden für religiöse Toleranz sowie für die wissenschaftliche Trennung von Theologie und Philosophie aus, was ihm zunehmende Anfeindungen einbrachte. Obwohl der König seinen Historiographen gerne am Stockholmer Hof gehalten hätte, wechselte dieser 1688 nach Berlin an den brandenburgischen Hof, wo er erneut eine Stelle als Hofhistoriograph und Geheimer Rat erhielt. Hinter diesem Wechsel, der außer einem weniger feindseligen akademischen Milieu auch materielle Reize bot, stand vor allem die politische Motivation, gegen das erstarkende Frankreich in den öffentlichen europapolitischen Diskurs einzugreifen. Die sicher auch als Versuch einer Rückwerbung zu verstehende Erhebung Pufendorfs in den schwedischen Freiherrenstand durch Karl XI. im Jahre 1694 erlebte der Gelehrte kaum noch. Er starb noch im gleichen Jahr in Berlin.

Mit seiner an Hugo Grotius (\*1583, †1645) angelehnten Lehre vom säkularen Naturrecht und der Befürwortung eines einheitlichen Völkerrechts nahm Pufendorf maßgeblichen Einfluss auf die europäische Rechts- und Staatsphilosophie des 18. und 19. Jahrhunderts. Sie hatten auch entscheidende Konsequenzen für seine Historik, die sich gegen jede Art von Spekulation wandte.<sup>29</sup> So schreibt Pufendorf etwa im IX. Kapitel seiner *Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staaten, so itziger Zeit in Europa sich befinden* (1683), er wolle unbedingt „nur dasjenige berühren, davon man gewissere Nachricht hat“.<sup>30</sup> Dieses Postulat durchwirkt auch die beiden speziell zur schwedischen Geschichte verfassten Werke, wenn auch nicht vergessen werden darf, dass es sich um Auftragsarbeiten handelte. Sie müssen auf dem Hintergrund interpretiert werden, dass Pufendorf auch als Historiker in erster Linie ein politischer Berater und Verteidiger der Interessen der königlichen Regierung in Stockholm war. Seine erste Schrift als schwedischer Reichshistoriograph war ein 1680 verfasstes lateinisches Memorandum *Dissertatio de foederibus inter Sueciam et Galliam* („Über die Bündnisse zwischen Frankreich und Schweden“),<sup>31</sup> die zur Auflösung der schädlichen Verbindung Schwedens mit Frankreich rät und wahrscheinlich auf die außenpolitische Kehrtwende der schwedischen Regierung nach dem Nijmweger Frieden (1679) einen erheblichen Einfluss ausgeübt hat. Die 1686 lateinisch und zwei Jahre später in deutscher Übersetzung erschienenen *26 Bücher der Teutschen und Schwedischen Kriegs-Geschichte Gustavi Adolphi*<sup>32</sup> waren von König Karl XI. in Auftrag gegeben worden. Es handelte sich dabei allerdings nur teilweise um ein selbständiges Werk. Pufendorf schloss sich im Wesentlichen einer Darstellung seines Amtsvorgängers als schwedischer Reichshistoriograph, Bogislaff Philip von Chemnitz (\*1605, †1678), aus dem Jahre 1648 an.<sup>33</sup> Die von Chemnitz nicht abgedeckten Teile beruhen aber immerhin auf persönlichen Archivstudien, und wie das Chemnitz'sche Werk ist es „aus glaubwürdigen und mehrentheils Originalacten, Documenten und Relationen zusammengetragen“.<sup>34</sup> Pufendorf vollendete damit die erste in der Tendenz zwar schwedenfreundliche, in der Interpre-

tation der Quellen aber unbeschönigte Darstellung der schwedischen Beteiligung am Dreißigjährigen Krieg. Schwerpunkte waren Kriegereignisse, die schwedische Diplomatie und die Politik der großen Mächte.

Pufendorfs *Sieben Bücher von denen Thaten Carl Gustavs Königs in Schweden*<sup>35</sup>, gewidmet der Witwe Karls X. Gustav, Königinmutter Hedwig Eleonora, stellte gegenüber den *26 Büchern* teilweise einen Rückfall in die Panegyrik und eine der antik-mittelalterlichen *res gestae*-Tradition folgende Chronik des königlichen Helden dar. Sie ist ein Torso geblieben und deckt nur Karl Gustavs Regierungsjahre zwischen 1654–1657 ab. Die Widmung an die Königinwitwe markiert die Schrift als Memorialtext. Pufendorf betont in der Einleitung, dass die Königin „vor zwei Jahren mir die hohe Ehre gethan, mir zu erkennen zu geben, wie Sie verlangten dass dieses Werck zum Stande kommen, und besonders in die Hoch-Teutsche Sprache übersetzt werden mögte, damit, weiln an manchen Ort Sie mit gewesen, Sie solches lesen, und eines und andern sich erinnern könnten.“<sup>36</sup>

Einen völlig anderen Charakter besaß Pufendorfs *Continuirte Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staten von Europa, worinnen des Koenigreichs Schweden Geschichte und dessen mit auswaertigen Cronen gefuehrte Kriege insonderheit beschrieben werden*. Für die ältere Geschichte folgte Pufendorf hier der schwedischen götzistischen Geschichtsschreibung (Ericus Olai, Johannes Magnus, Loccenius). Das Werk war ein großer Erfolg, erfuhr durch spätere Herausgeber mehrere *Continuationen* und wurde ins Deutsche, Niederländische, Französische und Englische und in Auszügen ins Lateinische übersetzt.<sup>37</sup> Im Unterschied zu den Reichsgeschichten über die unmittelbare Vergangenheit Schwedens verzichtete Pufendorf hier weitgehend auf historisch-kritische Quellenstudien.

Pufendorfs historische Arbeiten über Schweden fanden zunächst keinen Nachfolger. Außerhalb Schwedens fehlten dafür zu dieser Zeit



die notwendigen sprachlichen und juristischen Fähigkeiten, innerhalb Schwedens dominierte bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts eine voraufgeklärte Geschichtsschreibung – mehr noch: vom Hauptwerk des schwedischen Mythen-Götizismus, Olof Rudbecks *Atlantica* (1679–1702), waren in Pufendorfs Todesjahr (1694) gerade einmal die ersten beiden Bände (I: 1679, II: 1689) erschienen, zwei weitere sollten bis 1702 folgen. Gerade auf dem Hintergrund der götizistischen Geschichtsschreibung über Schweden wird die Bedeutung Pufendorfs für eine aufklärerische Geschichtsauffassung besonders deutlich. Pufendorfs wenigstens gelegentlicher Verzicht auf eine Darstellung der vormittelalterlichen Geschichte mit der Begründung, dass man davon „keine gewissere Nachricht“ habe, hebt sich deutlich von den götizistischen Spekulationen über eine Rückführung der schwedischen Königsgenealogie auf die nachsintflutliche biblische Antike ab. Auch arbeitet Pufendorf nicht mit etymologischen Analogieschlüssen, sondern auf der Grundlage einer juristisch geschulten hermeneutischen Auswertung des tatsächlich vorhandenen Quellenmaterials. Und schließlich verzichtet Pufendorf, schon ganz im Sinne der Voltairischen Selbstbeschränkungen, auch auf polyhistorische Wissensanhäufung.

*Jacob Wilde:* Wäre man ein Anhänger der hegelschen Geschichtsphilosophie, könnte man sagen, der historische Weltgeist erwählte sich einen Mann aus dem weiteren schwedischen Einflussbereich im Ostseeraum, um Pufendorfs reichs- und rechtshistorische Arbeiten fortzusetzen. Jacob Wilde (\*1679, †1755), geboren 1679 in der herzoglich-kurländischen Stadt Bauske (lett. Bauska), erlebte eine schillernde Karriere als Historiker, Rhetoriker, Rechtsgelehrter und Altphilologe, brachte es später zum Kabinettssekretär und wie Pufendorf zum königlich-schwedischen Hofhistoriographen.<sup>38</sup> Im Gegensatz zu den meisten der hier vorgestellten Nordeuropa-Historiker einschließlich Pufendorfs kam Wilde allerdings nicht als Pastoren- oder Juristen-, sondern als Kaufmannssohn zur Welt. Nach einem Philosophiestudium in Königsberg lehrte er 1703 bis 1705 als Gymnasialprofessor für

Geschichte und Griechisch am Gymnasium im schwedischen Riga. Danach nahm er einen Ruf als Professor für Rhetorik an der schwedischen Universität im livländischen Pernau<sup>39</sup> an. Nach der Eroberung Pernaus durch russische Truppen im Großen Nordischen Krieg 1710, bei der Wilde seine gesamte Bibliothek und all seine historischen Sammlungen verlor, floh er zunächst ins schwedische Kernland und erhielt 1713 eine Professur im schwedisch-pommerschen Greifswald, die er allerdings nicht antreten konnte, weil Schwedisch-Pommern zu diesem Zeitpunkt von feindlichen Truppen besetzt war. Ihm blieb nichts weiter übrig, als sich in Privatdienste zu begeben. Ab 1714 arbeitete er als Erzieher der Söhne des königlich-schwedischen Rates Graf Gustaf Cronhielm (\*1664, †1737).<sup>40</sup> Später wurde er Hauslehrer des holsteinisch-gottorpschen Feldmarschalls Graf Gerhard von Dernath (\*1666, †1740). Beide Anstellungen brachten mehrere Auslandsaufenthalte (Großbritannien, Niederlande, Frankreich, deutsche Fürstentümer) und dadurch eine immense Erfahrung mit der praktischen Politik und Diplomatie mit sich. 1718 berief ihn Herzog Karl Friedrich von Schleswig-Holstein-Gottorp (1702–1739) zum Kabinettssekretär und Professor für Jurisprudenz an die junge Universität zu Kiel (gegr. 1665). Da die Gottorper dynastisch und militärisch eng mit dem schwedischen Königshaus verbunden waren, konnte Wilde seine Beschäftigung mit Schweden hier noch intensivieren.

1719 wurde er schließlich zum schwedischen Reichshistoriographen ernannt. In dieser Stellung erhielt er zunächst den Auftrag, die Geschichte der schwedischen Könige Karl XI. und Karl XII., also quasi eine Fortsetzung von Pufendorfs Reichsgeschichte seit den Zeiten Gustavs II. Adolf zu schreiben und damit gleichzeitig die Geschichte der Karoliner-Dynastie in Schweden zu vollenden. Die entsprechenden Werke erschienen jedoch nie. Stattdessen trat Wilde in den 1720er Jahren als Verfasser mehrerer Werke zur schwedischen Staats- und Rechtsgeschichte hervor. Sein Hauptwerk auf diesem Gebiet war die *Sueciæ historia pragmatica* von 1731.<sup>41</sup> Im Manuskript hatte sie bereits 1722 vorgelegen. Aber aufgrund von bürokratischen Verzö-

gerungen und eines Zwists zwischen Wilde und einem Mitglied des Zensurausschusses des schwedischen Reichstags kam es bei der Publikation zu langjährigen Verzögerungen. Worum es bei diesem Zwist ging, wäre eingehender zu untersuchen. Möglicherweise stieß Wildes These, das schwedische Staatsrecht sei während des schwedischen Absolutismus unter Karl XI. und Karl XII. nicht aufgehoben worden (Kap. XIII), auf Kritik.<sup>42</sup> Eine deutsche Übersetzung des Werks kam 1733 heraus; umgearbeitete Teile der *Historia pragmatica* erschienen 1742 in schwedischer Übersetzung.<sup>43</sup> Dem ursprünglichen Plan nach handelte es sich bei der *Historia pragmatica* um eine schwedische Staatsrechtsgeschichte von den frühesten Zeiten bis auf Wildes Gegenwart mit einem ausführlichen Teil zur Kameralistik. „Pragmatisch“ war Wildes *Historia* deshalb, weil er die Entwicklung des schwedischen Staatswesens in ihrem eigentlichen Geschehen (der „Geschichte“) nach, nicht in ihrem historischen Sollen, also der Theorie nach, darstellte. Tatsächlich veröffentlicht wurden jedoch nur Teile, die das allgemeine Staatsrecht behandelten. Dies hatte seinen Grund teils in den erwähnten Widerständen der Reichstagsrepräsentanten, teils in Wildes eigener Furcht vor den unabsehbaren Folgen „uneiniger Fragen“.<sup>44</sup>

In seiner eigenen Druckerei („Historiographi Regni boktryckeri“) veröffentlichte Wilde 1736 im Auftrag seines früheren Brotherrn Cronhielm und mit Konfirmation des Königs die erste Auflage von *Sveriges Rikes Lag* (Schwedisches Reichsgesetzbuch).<sup>45</sup> Im gleichen Jahr erschien die kleine Schrift *Sweriges beskripta lagars grund, art och uprinnelse* (Grundlage, Art und Herkunft der geschriebenen Gesetze Schwedens)<sup>46</sup>, die die historische Rechtsentwicklung Schwedens nachzeichnete und als eine Art historischer Kommentar zu *Sveriges Rikes Lag* gelesen werden kann. 1738 folgte außerdem ein zweiteiliger Kommentar zu Pufendorfs „Einleitung zur Geschichte des schwedischen Staates“. Er kam 1741 in einer lateinischen Übersetzung von Wildes Sohn Anders heraus.<sup>47</sup> Der erste Teil zeichnete die schwedische Staatsrechtsgeschichte nach und beschäftigte sich

kritisch mit der Chronologie der älteren Perioden der schwedischen Geschichte.<sup>48</sup> Der zweite Teil bestand aus Pufendorfs „Einleitung“, die Wilde mit zahlreichen Anmerkungen und Erklärungen versah. Sie erschien 1743.

1741 war Wilde erblindet, arbeitete jedoch mit Hilfe seines Sohnes weiter. 1742 veröffentlichte er eine Verteidigungsschrift über die Regentschaft Karls XI., in der er, wie er betonte, die falschen Meinungen über dessen angeblichen Bruch des schwedischen Staatsrechts „ins rechte Licht“ stellte.<sup>49</sup> 1749 kam seine *Svenska Statsförfattningsars eller Allmänneliga Rätts Historia* (Allgemeine Rechtsgeschichte Schwedens), übersetzt von ihm selbst, heraus.<sup>50</sup> Ein umfangreicher Anhang behandelte Fragen der Schweden-Historiographie und erneut der Chronologie (*Om nordiska historiens pålitlighet och tideräkningens grund* – Über die Verlässlichkeit und die Grundlagen der Zeitrechnung in der Geschichte des Nordens). Er enthielt außerdem Erläuterungen zu dem 1747 erschienenen ersten Teil der Schwedischen Geschichte des schwedisch-königlichen Bibliothekars und späteren Reichshistoriographen (ab 1755) Olof von Dalin (\*1708, †1763), der seinerseits schon stark von Voltaires Ideen zur Geschichtsschreibung beeinflusst war – und zwar einerseits von dessen 1730/32 erschienener Biographie über Karl XII., insbesondere aber von den 1744 erstmals publizierten *Nouvelles considérations sur l'histoire*, einer Vorarbeit zum späteren *Essai sur les mœurs*. In diesem Sinne gehörte Wilde also schon in den Wirkungszusammenhang der Voltairschen Geschichtsauffassung.

Überhaupt nehmen Wildes historische Arbeiten über Schweden eine interessante Mittelstellung zwischen der schwedisch-götizistischen Schule und Pufendorfs mehrheitlich rationalistischen Anschauungen über die schwedische Geschichte ein. Auf der einen Seite folgte er formal den götizistisch gefärbten Königsgenealogien seiner Zeit, kritisierte dabei aber die Historienentwürfe eines Johannes Magnus (\*1488, †1544), Petrus Bång (\*1633, †1696) und Olof Rudbeck d.Ä.

(\*1630, †1702) und verwarf deren Fantastereien über die frühesten Perioden der schwedischen Geschichte. Auf der anderen Seite vertrat er, vor allem bei seinen chronologischen Analysen, einen Geschichtspositivismus, der von vielen seiner Zeitgenossen nicht nur aufmerksam zur Kenntnis genommen, sondern auch geschätzt wurde. So meinte Olof von Dalin im Vorwort zu seiner eigenen von aufklärerischen Gedanken angeleiteten *Svea Rikes Historia*, Wilde habe „in der Geschichte Schwedens einen unvergleichlichen Nutzen: Von seinen Arbeiten habe ich viel profitiert, und unsere Differenzen bei der Zeitrechnung hindern nicht, dass ich doch seine Weisheit bewundere, mit der er so viele Verknotungen in unseren ältesten Berichten auflöst“.<sup>51</sup>

*Voltaire*: Den Einfluss Voltaires in Schweden und auf die Geschichtsschreibung über Schweden habe ich bereits thematisiert. Voltaire steht aber nicht nur am Anfang einer gesamteuropäischen allgemeinen Aufklärungshistorie, sondern kann darüber hinaus auch als Gründerfigur eines kulturgeschichtlichen Ansatzes in der Schwedengeschichtsschreibung gelten. Sein erstes großes Werk in dieser Hinsicht war die 1731 veröffentlichte Schrift über den schwedischen König Karl XII. (1697–1718), *Charles XII*. Sie erreichte allerdings noch nicht die kulturgeschichtlichen Standards des 25 Jahre später erschienenen *Essai sur les mœurs*. Formal handelte es sich um eine Darstellung im Stil monumentalischer Heroenbiographien, allerdings schon mit einer kritischen inhaltlichen Wendung, die Voltaires künftiges historiographisches Hauptanliegen antizipiert: *Charles XII* beschrieb das Scheitern eines militärischen Genies und absolutistischen Herrschers und damit eines ganzen Staates, dessen zivilisatorische Potenz Voltaire wie erwähnt gering einschätzte. Dies wird insbesondere im Kontrast zu Voltaires zweibändiger, nach dem *Essai sur les mœurs* erschienener *Histoire de l'Empire de Russie sous Pierre le Grand* (1759, 1763) deutlich. Auch hier handelt es sich um eine Heroenbiographie, aber eine, in der der Protagonist über seine militärischen Fähigkeiten hinaus auch als politischer Reformator mit dem

Willen zur Zivilisierung seiner Untertanen auftritt. Es versteht sich von selbst, dass Voltaire die zivilisatorischen Errungenschaften Peters des Großen akribisch herausarbeitete. *Pierre le Grand* rückte damit in große Nähe zum eigentlichen Heros der Voltairschen Musterherrscher, Ludwig XIV., dem sich Voltaire 1751 in seinem *Siècle de Louis XIV* gewidmet hatte.<sup>52</sup>

*Johann Georg Peter Möller*: In Deutschland wurden Voltaires Ideen im Rahmen der Nordeuropa-Geschichtsschreibung zuerst von Johann Georg Peter Möller (\*1729, †1807) aufgegriffen. Der Juristensohn studierte seit 1745 an der Universität Rostock Theologie und Philosophie und nahm auf Empfehlung des seit 1745 als Sekretär des schwedischen Gesandten am brandenburg-preußischen Hof (1739–1747) Carl Rudenschöld (\*1698, †1783) arbeitenden und aufklärerisch gesinnten Theologen Johann Joachim Spaldings (\*1714, †1804)<sup>53</sup> 1752 beim schwedisch-pommerschen Regierungsrat Graf von Bohlen eine Stelle als Hauslehrer an. Während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) ging er 1757 mit den Kindern des Regierungsrates der schwedisch-pommerschen Regierung, Graf Jakob Philipp von Schwerin (\*1719, †1779), und einem jüngeren Grafen von Bohlen, vermutlich seinem Schwager,<sup>54</sup> nach Schweden, wo er sich bis 1764 aufhielt. In dieser Zeit erwarb er sich umfangreiche Kenntnisse in schwedischer und englischer Sprache, aber auch über die nordeuropäische Geschichte. 1765 wurde er zum Ordinarius für Geschichte und Rhetorik an die Universität Greifswald berufen. 1773 veröffentlichte er eine lateinische Abhandlung zum pommerschen Indigenatsrecht und dessen Bedeutung für Schweden und Pommern<sup>55</sup>, 1798 eine Arbeit über die Geschichte der Burg Stegeborg im schwedischen Östergötland, dem Sitz der Familie des Pfalzgrafen von Zweibrücken.<sup>56</sup> Seit 1765 schrieb er für die von Johann Carl Dähnert (\*1719, †1785) herausgegebenen „Neuen kritischen Nachrichten“,<sup>57</sup> die u.a. vermischte Mitteilungen über Entwicklungen in Schweden brachten und schwedische Publikationen rezensierten. Später übernahm Möller die Redaktion der Zeitschrift. Unter dem Titel „Neueste kritische Nachrichten“ gab er

von 1775 bis 1807 eine neue Reihe in 33 Bänden heraus.<sup>58</sup> Außerdem arbeitete er für verschiedene andere Zeitschriften. Möller veröffentlichte Werke und Schriften zur Geschichte Pommerns und zum Andenken verstorbener Gelehrter, übersetzte Schriften zur Topographie, Staatswissenschaft und Geschichte Schwedens sowie Dichtungen aus dem Schwedischen ins Deutsche. Vor allem praktische Bedeutung gewann sein schwedisch-deutsches Wörterbuch von 1781. Für sein Engagement in schwedischen Angelegenheiten genoss er hohe Anerkennung und erhielt zahlreiche Auszeichnungen. 1777 wurde er in die Königlich Patriotische Gesellschaft in Stockholm, 1780 in die Königlich Schwedische Akademie der Wissenschaften und 1793 in die Königlich Schwedische Akademie der Literatur, Geschichts- und Altertumsforschung kooptiert. 1797 erhielt er den Titel eines königlichen Kammerrats und 1798 den Ritterschlag zum Eintritt in den schwedischen Wasa-Orden.<sup>59</sup>

*Friedrich Rühls:* Möller begründete in Greifswald eine Tradition aufklärerischer Nordeuropahistoriographie, die bis heute existiert. Unmittelbarer Nachfolger wurde sein schwedisch-pommerscher Kompatriant Friedrich Rühls (\*1781, †1820), der seine akademische Laufbahn 1802 als Privatdozent an der Universität Greifswald begann. Möller und Rühls arbeiteten insgesamt fünf Jahre zusammen. Seiner akademischen Herkunft nach ein Schlözer-Schüler, widmete sich Rühls in Greifswald zunächst der Übersetzung zahlreicher politischer Texte aus dem Schwedischen. Schon 1803 jedoch begann er mit der Publikation seiner *Geschichte Schwedens*.<sup>60</sup> Über dieses Hauptwerk äußerte der damals führende schwedische Historiker Erik Gustaf Geijer (\*1783, †1847), es sei „nicht nur die unvergleichlich beste aller ausländischen Arbeiten über Schweden: es ist im Ganzen bei und von uns bisher nicht übertroffen worden“. Unter Rühls' übrigen Greifswalder Schriften können seine *Erinnerungen an Gustav Adolf* (1806) und *Finnland und seine Bewohner* (1809)<sup>61</sup> genannt werden. 1807 publizierte er außerdem eine erweiterte und redigierte Fassung des Schweden betreffenden Teils der *Neuen Erdbeschreibung* des Theo-

logen und Geographen Anton Friedrich Büsching (\*1724, †1793).<sup>62</sup> Die letzte Arbeit dieser Periode behandelte die Persönlichkeit Gustavs III. und ihren Einfluss auf die schwedische Nation.<sup>63</sup>

1810–1811 unternahm Rühs eine Reise durch Schweden, eigentlich mit dem Ziel, dort eine Anstellung zu finden, da die Universität Greifswald infolge der französischen Okkupation Schwedisch-Pommerns geschlossen worden war. Doch wurde er 1810 auf Betreiben Wilhelm von Humboldts (\*1767, †1835) unverhofft an die neu gegründete Berliner Universität als Professor für Geschichte berufen, wo er 1817 auch königlich-preußischer Reichshistoriograph und Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde. Hier veröffentlichte er anfangs noch einige Schriften zur skandinavischen Literatur.<sup>64</sup> Als Historiker jedoch stand seine Arbeit in den Berliner Jahren ganz im Zeichen preußischer und deutscher Themen.<sup>65</sup> Selbst eine kleine Schrift über Königin Maria Eleonora konnte diesen Schwerpunkt nicht verhehlen; ihr Untertitel lautete nämlich: *Gemahlin Gustaf Adolfs, geborene Prinzessin von Brandenburg*.<sup>66</sup> Nach dem Übergang Schwedisch-Pommerns an Preußen (1815) zählte Rühs in Berlin zum Kreis der deutschen Patrioten um Ernst Moritz Arndt (\*1769, †1860) und Friedrich Schleiermacher (\*1768, †1834). In dieser Zeit schrieb er im Gegensatz zu anderen ehemals schwedisch-pommerschen Gelehrten recht kritisch über die „Schwedenzeit“ in Pommern. Dies kann als Zeichen für einen Umschlag seiner schwedischen zur deutschen Identität interpretiert werden. Es war aber gleichzeitig auch ein Indiz dafür, dass die aufgeklärt-kosmopolitischen Ideale der Historiographie bei Rühs einer stärker nationalromantischen Auffassung gewichen waren. Schon seine Geschichte Finnlands hatte dafür erste Hinweise geliefert. Im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war ihm die Herdersche Volksgeschichte endgültig näher als das aufklärerische Programm einer Universalgeschichte der Zivilisation und ihrer jeweiligen staatlichen und großregionalen Ausprägungen.



## 6. Geschichte des Königreiches Dänemarks (Pufendorf, Mallet, Dahlmann)

Während die schwedische Geschichte einem literaten europäischen Publikum gut bekannt war, fand die dänische Geschichte weniger internationales Interesse, ja zum Teil musste sich Dänemark dieses Interesse auch noch mit denjenigen Historikern teilen, die sich schon mit der schwedischen Geschichte beschäftigten. Dies mag u.a. darin begründet sein, dass Dänemark mit Ludvig Holberg schon sehr früh einen glänzenden Vertreter der Aufklärungshistorie hervorgebracht hat, so dass es überflüssig schien oder aussichtslos, Holbergs Werk inhaltlich und formal zu übertreffen.

*Samuel Pufendorf*: Auch für Dänemark steht Samuel Pufendorf am Anfang der Aufklärungshistorie. In seiner *Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staaten* (1683) behandelte er Dänemark im 9. Kapitel.<sup>67</sup> Dabei folgte er einerseits der traditionellen Königsgenealogie, beschrieb aber andererseits auch die „Beschaffenheit der Nation“ mit Bemerkungen zur Ständeordnung, zur Wirtschaftsstruktur und zu den Staatsfinanzen. Abschließend versuchte er, Dänemarks Bedeutung im internationalen Staatensystem seiner Zeit zu bestimmen, und kam zu dem für die Zeitgenossen unerhörten Schluss, dass, da Schweden nicht im Stande sein werde, Dänemark ganz auszulöschen, die beiden Staaten besser daran täten, zusammenzuarbeiten. Hier deutete sich auf der Grundlage von Hugo Grotius' Friedenskonzeption die Idee einer skandinavischen Union an, wie sie im Rahmen der nordischen Zusammenarbeit erst nach dem Zweiten Weltkrieg Wirklichkeit werden sollte.

Pufendorfs Abschnitt über die Geschichte Dänemarks in der *Einleitung* ist trotz seiner Kürze von hohem wissenschaftlichem Wert. Es war der schon genannte Ludvig Holberg (\*1684, †1754), der erste und bedeutendste Aufklärungshistoriker des dänischen Gesamtstaates, der sich an ihr ein Beispiel nahm und 1711 die erste Universalgeschich-

te in dänischer Sprache veröffentlichte. Holbergs *Introduction til de fornemste Europæiske Rigers Historie* (Einleitung in die Geschichte der vornehmsten europäischen Reiche) erweiterte einerseits Pufendorfs *Einleitung* für die älteren Teile der europäischen Geschichte, andererseits verfolgte sie gegenüber Pufendorfs auf die Bedürfnisse von Staatsdienern und Juristen zugeschnittenem Werk einen noch deutlicher kulturgeschichtlichen Ansatz, der außer auf französische und deutsche auch auf Einflüsse der anglo-schottischen Aufklärungshistorie zurückzuführen ist. Diesen Geist atmeten auch Holbergs *Dannemarks og Norges Beskrivelse* (1729) und *Danmarks Riges Historie* (1732–1735), in denen Land, Volk, Verfassung, Wirtschaft, Religion und Bildungswesen zentrale Themen waren.<sup>68</sup>

*Paul Henri Mallet:* Von Holberg wiederum führt die diskursive Linie zu einem bedeutenden Vertreter der nichtdänischen Dänemark-Historiographie: Paul Henri Mallet (\*1730, †1807).<sup>69</sup> Gebürtiger Genfer, arbeitete er zunächst als Hofmeister im Kurfürstentum Hannover. 1752 wurde er als Professor für Schöne Literatur an die 1754 zu gründende Königliche Akademie der Schönen Künste (*Det Kongelige Danske Akademi for de Skønne Kunster*) nach Kopenhagen berufen. Dort entwickelte er bald ein reges Interesse für die Literatur und Geschichte seines Gastlandes. Bereits 1755 erschien eine erste Publikation zum Thema unter dem Titel *Introduction à l'histoire du Danemarck*, in der er sich vorsetzte, Dänemark und den Dänen einen angemessenen und würdigen Platz unter den europäischen Staaten zu verschaffen, sie zu einem Teil des aufklärerischen Projekts „Universalgeschichte“ zu machen.<sup>70</sup> Einen zweiten Teil dieser Schrift, *Monuments de la mythologie et de la poesie des Celtes, et particulièrement des anciens Scandinaves*, publizierte er 1756.<sup>71</sup> Für die französischsprachige Welt wurde damit erstmals die Edda zugänglich, wenn auch in gebrechlicher Übertragung. Ebenfalls 1756 übersetzte er die 1755 erstmals im Druck erschienene schwedische „Regierungsform“ (*regeringsform* = Grundgesetz) von 1720 ins Französische.<sup>72</sup> In den Jahren 1758–1777 folgte Mallets monumentale *Histoire du*

*Dannemarc* in drei Bänden.<sup>73</sup> Sie basierte zu wesentlichen Teilen auf Holbergs *Dannemarks Riges Historie*, verarbeitete aber auch neuere Forschungsergebnisse. Stärker als Holberg orientierte sich Mallet an der traditionellen Königsgenealogie und den großen Staatsaktionen. In seiner Historik folgte er jedoch ganz und gar Voltaires *Essai sur les mœurs*; gab freilich kritisch zu bedenken, dass der gesunde Geist der Voltairschen Schreibweise im Falle einer Geschichte Dänemarks dort an seine Grenzen stoße, wo die historischen Quellen zum dünnen Rinnsal würden und die Anhäufung der zugänglichen Fakten für den Mangel an literarischem *esprit* eintreten müssten.<sup>74</sup>

1760 war Mallet nach Genf zurückgekehrt, um einen Ruf als Professor für Geschichte an der Genfer Universität anzunehmen. Er wurde in der Folgezeit zum gefragten Historiker europäischer Fürstenthümer, schrieb aber kaum noch etwas über Nordeuropa.<sup>75</sup> Erst 1785 erschien eine Kompilation von Berichten über Reisen nach Nordeuropa und Asien,<sup>76</sup> ein Jahr später sein Bericht über eine Reise nach Norwegen im Anhang an die französische Fassung von William Coxes (\*1747, †1828) *Travels into Poland, Russia, Sweden, And Denmark*.<sup>77</sup> Außerdem veröffentlichte er 1805 eine Geschichte der Hanse. Sie stellt eine der frühesten Gesamtdarstellungen zu diesem Thema überhaupt dar.<sup>78</sup>

*Ludwig Albrecht Gebhardi*: Wie stark Mallets Forschungen zur Geschichte des Königreiches Dänemark bereits im aufklärerischen historiographischen Diskurs der Zeit verankert waren, wird im Vergleich zu den Werken zweier Nordeuropa-Historiker deutlich, die hier nur kontrastiv in einem kurzen Exkurs behandelt werden sollen. Die Autoren sind der Forschung aus verständlichen Gründen bisher kaum bekannt geworden: Ludwig Albrecht Gebhardi (\*1735, †1802) und Johann Heinrich Schlegel (\*1724, †1780). Gebhardi, der auch als Historiker mehrerer Monographien zu den nordosteuropäischen<sup>79</sup> und ostmitteleuropäischen Staaten und Ländern hervorgetreten ist, legte 1770 als Band 33 von Gatterers „Allgemeiner Welthistorie“ eine Monographie zur *Geschichte der Königreiche Dänemark und Norwegen*

vor, der in den Jahren 1777–1796 eine dänische Übersetzung unter Mitarbeit des Kieler Historikers Wilhelm Ernst Christiani (\*1731, †1793) folgte.<sup>80</sup> Sie stand abgesehen von einigen einleitenden geographischen Bemerkungen in der Tradition der Königsgenealogie, nicht ohne auf beispielsweise die damit verbundene mythisch-götizistische Komponente der Begründung des dänischen Königreiches durch Odin (die höchste germanische Gottheit) zu verzichten. In den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts mutete diese Art der Geschichtsschreibung reichlich antiquiert an, besonders wenn man Mallets und Dahlmanns (s.u.) Werke vergleichend daneben stellt. Dieser Befund ist umso verwunderlicher als Gebhardi nach seinem Schulbesuch an der Ritterakademie Lüneburg („Gymnasium illustre“) in Göttingen studiert hatte und mit der kritischen Historikerschule um Gatterer und Schlözer nach Abschluss seines Studiums in engem Kontakt stand. Auch seine Tätigkeiten als Lehrer am Lüneburger Gymnasium (seit 1765) und als Bibliothekar, Archivar und Hofhistoriograph in Hannover (seit 1799) bieten für eine götizistische Schreibweise keine befriedigende Erklärung.

*Johann Heinrich Schlegel:* Auf andere Weise merkwürdig erscheint das Dänemark betreffende Werk Johann Heinrich Schlegels (\*1724, †1780). Er war der Bruder des bekannteren Dichters Johann Elias Schlegel,<sup>81</sup> und arbeitete in den 1750er bis 1770er Jahren als königlich-dänischer Justizrat und Professor für Geschichte an der Universität Kopenhagen. Dort verkehrte er u.a. im Haus des deutschen Hofpredigers Johann Andreas Cramer (\*1723, †1788), dem Mitherausgeber der moralischen Wochenschrift „Der nordische Aufseher“.<sup>82</sup> Aus Schlegels Feder stammt eine *Samlung zur Dänischen Geschichte* (1771, 1776)<sup>83</sup>, eine zweibändige Abhandlung zur Vergangenheit des dänischen Gesamtstaates, also einschließlich Norwegens und Holsteins, mit Exkursen in die deutsche, schwedische und russische Geschichte. Das Interessante ist, dass er sich damit einer Gesamtgeschichte des Nordens im Schlözerschen Sinne annähert. Der Form nach handelt es sich allerdings um eine krude Mischung aus abge-

druckten Originaldokumenten, eigenen Beschreibungen und einer Kompilation aus dem monumentalen Werk des dänischen Historikers Niels Slange (\*1657, †1737) über Christian IV. von Dänemark (1588–1648). Die Wiedergabe von Originaldokumenten begründete Schlegel mit einem durchaus aufklärerisch gedachten historisch-kritischen Ansatz, der in der vorliegenden Form positivistische Züge trägt, indem Schlegel seine Quellen kaum oder gar nicht kommentierte. Die Übernahme großer Teile des Werkes von Slange hatte wohl mehrere Hintergründe. Zum einen ging es darum, dem deutschen Lesepublikum, für das Schlegel explizit schrieb, Slanges Abhandlung in deutscher Sprache überhaupt zugänglich zu machen. Zum anderen hatte er beim Erscheinen des ersten Bandes seiner *Sammlung* gerade eine gekürzte Fassung von Slanges Christian IV. ins Deutsche übersetzt. Man darf also wohl davon ausgehen, dass die Aufnahme der Slange-Kompilation in die *Sammlung* der Arbeitsökonomie geschuldet war. Dem Inhalt nach stehen bei Schlegel Versatzstücke der politischen, ökonomischen, sozialen und – kurioserweise – numismatischen Geschichte des Königreiches in willkürlich wirkender Ordnung nebeneinander. Insgesamt reicht Schlegels Werk damit ebenso wenig wie dasjenige von Gebhardi an die historische Darstellungskunst der Konkurrenten (Mallet, Dahlmann) heran.<sup>84</sup>

*Friedrich Christoph Dahlmann*: Der letzte hier zu nennende Dänemark-Historiker stammte wie viele seiner Kollegen aus den deutschen Provinzen des Schwedischen Reiches. Friedrich Christoph Dahlmann (\*1785, †1860)<sup>85</sup> wurde 1785 im schwedischen Wismar als Sohn eines Juristen geboren. Nach dem Studium alter Sprachen in Kopenhagen und Halle und unsicheren Wanderjahren als Privatgelehrter wurde er 1813 Extraordinarius für Geschichte an der Universität Kiel. Dort hielt er zwischen 1815 und 1827 vornehmlich Vorlesungen über Universalgeschichte, darunter von Anfang an auch solche zur Geschichte des dänischen Gesamtstaates, also auch Norwegens, Islands, der Färöer, Grönlands, der dänischen Überseekolonien, Schleswigs, Holsteins und Lauenburgs.<sup>86</sup> 1822 äußerte er sich erstmals schriftlich

zum Thema in einer *Kritik der Geschichte von Alt-Dänemark*.<sup>87</sup> Diese Schrift ist nicht nur deshalb interessant, weil sie in den Kontext der Nordeuropahistoriographie gehört, sondern vor allem, weil Dahlmann hier methodische mit nationalgeschichtlichen Überlegungen verknüpft. Er kritisierte z.B. die *Gesta Danorum* des mittelalterlichen Geschichtsschreibers Saxo Grammaticus (\*ca. 1140, †ca. 1220) als übertriebene Darstellung vom unablässigen Grenzkampf zwischen Dänen und Sachsen, die zu Dahlmanns Zeit Teil des dänischen Nationaldiskurses geworden war, rühmte aber gleichzeitig Saxos Verdienste um die Aufzeichnung von Sagen und Legenden der Vorzeit, die für Dahlmann einen wichtigen Bestandteil der historischen Erzählung ausmachten, wenn sie auch als „harte“ Quellen nicht ernst genommen werden konnten.<sup>88</sup>

Sein fortwährendes politisches Engagement, als dessen unbedingte Voraussetzung er die Auseinandersetzung mit der jüngeren Geschichte ansah,<sup>89</sup> brachte ihn in den Kieler Jahren mehr und mehr in Opposition zur dänischen Regierung. Er nahm deshalb 1829 seinen Abschied und folgte zunächst einem Ruf nach Göttingen als Professor für deutsche Geschichte und Staatswissenschaften, wo er allerdings erneut in politische Schwierigkeiten geriet. 1837 landete er schließlich in Jena, wo er die Niederschrift seiner Vorlesungen zur dänischen Geschichte vorantrieb und unter dem schlichten Titel *Geschichte von Dänemark*<sup>90</sup> zu publizieren begann. Ganz nach dem Modell der Voltairischen Kulturgeschichte schilderte er darin die Geschichte des Staates und der Kirche von den frühesten Zeiten, aber auch die „inneren Zustände“ wie Geographie, Klima, Wirtschaft, Bevölkerung, Religion, Recht und „Lebensweise“. Der räumliche Begriff von Dänemark umfasste den dänischen „Gesamtstaat“, allerdings ohne die Überseekolonien. Ergänzend hatte er auch Teile einer Schweden-Vorlesung aus den Kieler Jahren aufgenommen. Das Werk blieb allerdings ein Torso. Der dritte Band endete mit dem Jahr 1523. Dahlmann beabsichtigte nach eigener Aussage eine Fortführung bis in seine eigene Gegenwart. Doch dazu kam es nie. Zu seinen Lebzeiten scheiterte

sie am eigenen Anspruch, die neuere dänische Geschichte aus den Quellen zu erarbeiten, was angesichts seines zerrütteten Verhältnisses zum dänischen Hof und dem damit verwehrten Zugang zu den Archiven aussichtslos blieb. Nach Dahlmanns Tod machte sich der Berliner Hansehistoriker Dietrich Schäfer (\*1845, †1929) an eine Fortsetzung des Dahlmannschen Werkes, kam aber mit seinen zwei Bänden auch nur bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts.<sup>91</sup>

Dahlmann ist ein Beispiel dafür, wie die historiographische Behandlung Dänemarks mehr und mehr von den Auseinandersetzungen der deutschen und dänischen Nationalbewegung überschattet wurde. Insbesondere die Schleswig-Holstein-Frage spielte für Dahlmann seit seiner Kieler Privatdozentur eine zentrale Rolle. Er betonte in seinen Vorlesungsankündigungen stets und über Jahrzehnte, dass die schleswig-holsteinischen Territorien zwar zum dänischen Gesamtstaat gehörten, aber deswegen noch keineswegs dänisch, sondern völlig deutsch seien.<sup>92</sup> Dies ist ein Indiz dafür, dass die Aufklärungshistorie des Nordens im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts mehr und mehr politisch und national aufgeladen wurde, an wissenschaftlicher Nüchternheit verlor und sich von ihrem universalhistorischen Ansatz klammheimlich entfernte. Diese Tendenz gilt übrigens auch für Friedrich Rühs, der wie erwähnt nach dem Übergang Schwedisch-Pommerns an Preußen auf die Seite der deutschen Patrioten einschwenkte und 1817 einen seiner letzten Texte zur Geschichte des Nordens der Schleswig-Holstein-Frage widmete – und zwar in Form eines, wie er es nannte, „publizistischen“, also nicht wissenschaftlichen, Traktats.<sup>93</sup> Mit Dahlmann ist andererseits der Übergang von der Aufklärungshistorie zu den Anfängen des Historismus und der Geschichts-„Wissenschaft“ verbunden. Die philosophische Geschichtsschreibung Voltairscher und Schlözerscher Prägung hatte für Dahlmann ihre Zugkraft weitgehend verloren.<sup>94</sup>

## 7. Einige zusammenfassende Beobachtungen und Überlegungen

Am Ende dieser Vorlesung bleiben nur noch einige zusammenfassende Beobachtungen und Überlegungen. Das primäre Ziel der Norden-Historiographie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist, um es ganz schlicht auszudrücken, die Aufklärung, und zwar in einem vierfachen Sinn:

1. gegen die mythologische Geschichtsschreibung der nordeuropäischen Historiker (Götizismus, Kimbrismus etc.)
2. gegen die mythischen Auffassungen über Nordeuropa im Ausland (z.B. Holberg gegen „schweinsohrige Norweger“ in seiner *Norges beskrivelse* u.a.)
3. gegen inkompetente und ausschließlich auf antiken und mittelalterlichen Quellen basierende Geschichtsschreibung außerhalb Nordeuropas (z.B. Mallet)
4. gegen eine kirchlich basierte Heils-Universalgeschichte (Bosuet) und für eine säkularisierte Universalgeschichte auf anthropologisch-geographischer (ethnologischer) Grundlage.

Darüber hinaus lässt sich festhalten, dass die hier vorgestellten Historiker methodisch und konzeptionell eine Aufklärungshistorie nach französischem Modell betreiben, und dass sie dies im Rahmen einer kulturgeschichtlich fundierten Staatengeschichte im universalhistorischen Geist der Zeit tun. Ansonsten aber unterscheiden sich die Ansätze bisweilen erheblich: Rechts- und Staatengeschichte stehen neben Kultur- und Zivilisationsgeschichte, die synoptisch angeordnete Geschichte einzelner Länder und Staaten, „Aggregate“, wie Schlözer sie nennt, konkurrieren mit systematischen Darstellungen zur Konstruktion einer nordeuropäischen Geschichtsregion. Die rationalistische Abwehr mythischer und religiöser Komponenten der Geschichtsschreibung kämpft gegen vorsichtige Würdigungen von Sagen und Legenden als ergänzende Materialien für die Vor- und Frühgeschich-



te: Für nachgeborene Rekonstrukteure scheint es schwer, ein System von Kategorien zu entwerfen, in das alle vorfindlichen Phänomene einzuordnen wären. Einer der gangbaren Wege wäre allerdings eine Historiker-Typologie, mit deren Hilfe man verschiedene Funktionen der Aufklärungshistorie und unterschiedliche Textschichten in den historiographischen Darstellungen herausarbeiten könnte.

Mallet etwa unterscheidet drei Arten von Historikern: Den Büchergelehrten, den Bildungsreisenden und den Reichshistoriographen. Der Büchergelehrte ist im Zeitalter der Aufklärung eine Unfigur. Funktional gesehen bildet er eine Negativfolie, auf deren Hintergrund sich die Aufklärungshistoriker mit einem neuen Wissenschaftlerhabitus zu profilieren versuchten. Weltläufigkeit, „Pragmatik“, „Erfahrung“ und Gegenwartsbezug waren zentrale Konzepte eines aufklärerisch-historiographischen Anspruchs, der die *stabilitas loci* und die Resultate monastisch-spekulativer Kontemplation über das Vergangene hinter sich lassen wollte.

Dass der scharf beobachtende Bildungsreisende zu den Historikern gezählt wird, hat seine Erklärung in genau diesem Umstand. Kaum eine Darstellung über den Norden Europas kam ohne eine kürzere oder längere Einführung in Land und Leute, oft auch noch – in Anschluss an Montesquieu und die älteren Staatsdenker – in die klimatischen Verhältnisse eines Landes aus. Von hier verläuft übrigens eine Linie bis zu den Raum-Zeit-Taxonomien der älteren deutschen Kulturgeschichtsschreibung und der französischen *Annales*-Schule.

In der Position der Reichshistoriographen spiegelt sich, was im vernationalen Europa noch zu den Selbstverständlichkeiten gehört – dass nämlich insbesondere das frei flottierende Aufklärungsbürgertum, aber auch der nicht im Staatsdienst gebundene Adel seine Loyalität dem schenkt, der ihm Brot und Arbeit gibt. Historiker waren nicht – wie im 19. Jahrhundert üblich – an eine Nation und einen Staat oder

eine staatliche Institution, sondern an einen individuellen, meist fürstlichen Arbeitgeber gebunden.

Mallet selbst positioniert sich als Historiker zwischen den Bildungsreisenden und den Reichshistoriographen und erhebt diesen Stand – wenigstens für sich persönlich – zum Ideal. Die Distanz zu den Herrschern, die sich darin ebenfalls spiegelt, gilt aber nicht nur für Mallet persönlich, ja nicht einmal für „Ausländer“ allgemein, sondern auch für die aufsteigende Schicht von Bürgern, die sich ihren eigenen historischen Bildungskosmos schaffen. Ausländer wie Bürgerliche sind vor allem Fremde gegenüber einer monumentalischen Geschichte im Sinne Nietzsches. Eine Rückkehr zur antiquarischen Geschichte kommt für die Aufklärer aber auch nicht mehr in Frage. Eine kritische Geschichte ist zu schreiben, eine Geschichte, die dem Leben dient, eine bürgerliche *historia magistra vitae*, wie sie bei Dahlmann besonders deutlich wird. In ihr stehen nicht die Schilderung kriegerischer Heldentaten und Machttaktiken, sondern das Wirtschafts- und Sozialleben, die Künste und die Ideen im Mittelpunkt.

Die exogene Nordeuropahistorie erweist sich mit diesen Positionen als integraler Bestandteil der allgemeinen Aufklärungshistorie. Dies gilt auch für die Methodik, wie man u.a. bei Schlözer und Möller sehen kann. Schlözer transferiert die methodischen und konzeptionellen Forderungen der französischen – und, man darf hier ergänzen: schottischen – Aufklärungshistorie in die deutsche Nordeuropageschichtsschreibung. Die Geschichte des Nordens und der einzelnen nordeuropäischen Staaten, Völker und Kulturen wird dadurch zu einem Bestandteil des universalhistorischen Projekts. Bei Möller wird darüber hinaus speziell die Chronologie zu einem eigenen Wissenschaftszweig weiterentwickelt.

U.a. die Probleme der Chronologie verweisen auf die Wirkungen, die die außer- und randständige Nordeuropa-Historie auf die Historiographie in Nordeuropa selbst ausübte. Natürlich haben die nordeuropä-

ischen Protagonisten der Aufklärungshistorie ihre Opposition gegen die älteren götizistischen und kimbristischen Konzepte auch in der direkten Auseinandersetzung mit der schottischen und französischen Historik entwickelt. Andererseits sollte nicht vergessen werden, dass die französischen und deutschen Werke, die sich konkret mit der Geschichte Nordeuropas beschäftigen, oft genug erst den Anstoß für eine Beschäftigung mit den historiographischen Ideen eines David Hume, Bossuet, Voltaire, William Robertson (\*1721, †1793) oder Adam Ferguson (\*1723, †1818) gegeben haben. Die schwedischen Aufklärungshistoriker Olof von Dalin<sup>95</sup> und Sven Lagerbring (\*1707, †1787)<sup>96</sup> legten ein besonders Gewicht auf die Geschichte des freien Bauerntums und der schwedischen Ständefreiheit und betonten eher die Systemgeschichte des Staates und der Staatsverwaltung als die einzelner Herrscher. Mit den kontinentalen Aufklärungshistorikern teilten sie überdies die Auffassung, dass man, wenn man zur frühen Geschichte der schwedischen Könige keine Dokumente besaß, lieber schweigen statt spekulieren solle. Was den meisten nordeuropäischen Aufklärungshistorikern gegenüber ihren kontinentalen Kollegen allerdings fehlte, war der universalhistorische Blick. Einzig Holberg wagte gelegentlich Ausflüge in die außerdänisch-norwegische Geschichte. Für die kontinentalen Nordeuropa-Historiker wiederum war der Norden immer nur *ein*, wenn auch im Einzelfall sehr prominentes Thema von mehreren anderen im Rahmen des universalgeschichtlichen Projekts.

Zum Schluss noch ein Wort zur weitgehenden Absenz Norwegens, Finnlands und Islands in der kontinentalen Aufklärungshistorie über den Norden. Die Aufklärungsgeschichte war, wie mehrfach erwähnt, trotz ihres universal- und kulturgeschichtlichen Anspruchs in den allermeisten Fällen immer noch Staatengeschichte. Es fällt z.B. auf, dass sich in dieser Zeit nur Schlözer, der als einer der ganz wenigen Historiker überhaupt den staatengeschichtlichen Ansatz zugunsten einer „systemischen“ Historienschau aufgab, Finnland behandelte. Rühs, der sich 1809 ebenfalls Finnland zuwandte, schrieb zu diesem

Zeitpunkt schon nicht mehr aus dem Blickwinkel einer Universalgeschichte, sondern ging bereits zur Herderschen „Volksgeschichte“ über, die die Aufklärungshistorie beinahe unmerklich in eine romantisch-nationale Geschichtsauffassung hinübergleiten lässt. Auch bei Dahlmann kann man diese Modulation ins Volksnationale beobachten, wenn auch noch im Unterschied zu Rühls im Gewand einer traditionellen Staatengeschichte: Die Geschichten der Teiltterritorien des dänischen Gesamtstaates erreichen bei ihm ein beachtliches Eigengewicht und werden nicht mehr konsequent vom Zentralstaat her gedacht.

Der Durchbruch der Nationalgeschichtsschreibung kam dann freilich erst einige Jahrzehnte später. Er hat übrigens auch in Deutschland, Frankreich und Großbritannien dazu geführt, dass die Geschichte des Nordens mehr und mehr ausschließlich unter dem Aspekt einer deutsch-nordeuropäischen Beziehungsgeschichte geschrieben wurde. Damit verlor die kontinentale Nordeuropa-Historie insgesamt an Gewicht. Speziell für den deutschen Fall ist es bezeichnend, dass die einzigen deutschen Vollprofessuren für Nordeuropäische Geschichte bis heute nur in den ehemals zum dänischen Gesamtstaat und zum Schwedischen Reich zählenden Universitäten zu finden sind. In Göttingen hat sich eine entsprechende Tradition nicht halten können. Und in Berlin ist es bis heute an keiner der bestehenden Universitäten gelungen, eine Professur für Nordeuropäische Geschichte zu etablieren. Die Geschichtsschreibung Nordeuropas nimmt derweil Zuflucht zu einem polyhistorischen Fach unter dem Rubrum Kulturwissenschaft, um eine selbdritte Heimstatt zu finden. Immerhin! *Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas* (Ovid).

## Anmerkungen

- 1 Die vorliegende schriftliche Fassung entspricht dem mündlichen Vortrag. Allerdings wurden die Teile über die rechtshistorische Strömung in der Schweden-Historiographie und die Abschnitte über Gebhardi und Schlegel, die sich im Vorlesungsskript fanden, während des Vortrags aus Zeitgründen weggelassen. Außerdem wurde der gesamte Vortragstext mit Fußnoten versehen.
- 2 Voltaire (François Marie Arouet): Avis des éditeurs, in: Essai sur les mœurs et l'esprit des nations et sur les principaux faits de l'histoire depuis Charlemagne jusqu'à Louis XIII, in: Œuvres complètes de Voltaire: Bd. 3 (hg. v. Jules Ravenel, Jean Clogenson), Paris 1835, S. 1: „Ce Discours préliminaire a paru absolument nécessaire pour préserver les esprits bien faits de cette foule de fables absurdes dont on continue encore d'infecter la jeunesse. L'auteur de cet ouvrage a donné ce préser-vatif, précisément comme l'illustre médecin Tissot ajouta, longtemps après, à son Avis au peuple, un chapitre très-utile contre les charlatans. L'un écrivit pour la vérité, l'autre pour la santé.“
- 3 Ebd. S. 72: „Dans tous ces recueils immenses qu'on ne peut embrasser, il faut se borner et choisir. C'est un vaste magasin où vous prendrez ce qui est à votre usage.“ Vgl. Jürgen von Stackelberg: Voltaires Geschichtsphilosophie, in: Ders.: Über Voltaire, München 1998, S. 45–57.
- 4 Ebd., S. 71: „Vous voulez enfin surmonter le dégoût que vous cause l'Histoire moderne, depuis la décadence de l'empire romain, et prendre une idée générale des nations qui habitent et qui désolent la terre. Vous ne cherchez dans cette immensité que ce qui mérite d'être connu de vous ; l'esprit, les mœurs, les usages des nations principales, appuyés des laits qu'il n'est pas permis d'ignorer. Le but de ce travail n'est pas de savoir en quelle année un prince indigne d'être connu succéda à un prince barbare chez une nation grossière. Si l'on pouvait avoir le malheur de mettre dans sa tête la suite chronologique de toutes les dynasties, on ne saurait que des mots. Autant il faut connaître les grandes actions des souverains qui ont rendu leurs peuples meilleurs et plus heureux, autant on peut ignorer le vulgaire des rois, qui ne pourrait que charger la mémoire. A quoi vous serviraient les détails de tant de petits intérêts qui ne subsistent plus aujourd'hui, de tant de familles éteintes qui se sont disputé des provinces englouties ensuite dans de grands royaumes ? Presque chaque ville a aujourd'hui son histoire vraie ou fausse, plus ample, plus détaillée que celle d'Alexandre. Les seules annales d'un ordre monastique contiennent plus de volumes que celles de l'empire romain.“
- 5 Ebd., S. 72: „L'illustre Bossuet, qui dans son Discours sur une partie de l'Histoire universelle en a saisi le véritable esprit, au moins dans ce qu'il

dit de l'empire romain, s'est arrêté à Charlemagne. C'est en commençant à cette époque que votre dessein est de vous faire un tableau du monde ; mais il faudra souvent remonter à des temps antérieurs. Cet éloquent écrivain, en disant un mot des Arabes, qui fondèrent un si puissant empire et une religion si florissante, n'en parle que comme d'un déluge de barbares. Il paraît avoir écrit uniquement pour insinuer que tout a été fait dans le monde pour la nation juive ; que si Dieu donna l'empire de l'Asie aux Babyloniens, ce fut pour punir les Juifs ; si Dieu fit régner Cyrus, ce fut pour les venger ; si Dieu envoya les Romains, ce fut encore pour châtier les Juifs. Cela peut être ; mais les grandeurs de Cyrus et des Romains ont encore d'autres causes ; et Bossuet même ne les a pas omises en parlant de l'esprit des nations. Il eût été à souhaiter qu'il n'eût pas oublié entièrement les anciens peuples de l'Orient, comme les Indiens et les Chinois, qui ont été si considérables avant que les autres nations fussent formées.“

- 6 Vgl. allgemein: Reinhart Kosellek : Die Herausbildung des modernen Geschichtsbegriffs, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland* (hg. v. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Kosellek), Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 647–691. Ernst Breisach: *Historiography. Ancient, medieval and modern*, Chicago-London <sup>2</sup>1994, hier S. 199–224. Wolfgang Hartwig: *Die Verwissenschaftlichung der neueren Geschichtsschreibung*, in: *Geschichte. Ein Grundkurs* (hg. v. Hans-Jürgen Goertz), Reinbek <sup>2</sup>2001, S. 245–260. Markus Völkel: *Geschichtsschreibung. Eine Einführung in globaler Perspektive*, Köln-Weimar-Wien 2006, S. 233–249. Speziell zur deutschen Aufklärungshistorie vgl. Peter Hanns Reill : *Die Geschichtswissenschaft um die Mitte des 18. Jahrhunderts*, in: *Wissenschaft im Zeitalter der Aufklärung*. Aus Anlaß des 250jährigen Bestehens des Verlages Vandenhoeck & Ruprecht (hg. v. Rudolf Vierhaus), Göttingen 1985, S. 163–193. Hans Erich Bödeker/Georg G. Iggers/Jonathan B. Knudsen/Peter H. Reill: *Einleitung: Aufklärung und Geschichtswissenschaft*, in: *Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert* (hg. v. Dens.), Göttingen 1992 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 81), S. 9–22. Georg G. Iggers : *The European context of eighteenth-century German Enlightenment historiography*, in: *Ebd.*, S. 225–245. *Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860*, Berlin-New York 1996 (= *European Cultures. Studies in Literature and the Arts* 7). Jörn Garber : *Fiktion – Geschichte – Recht. Die Historiographie der deutschen Spätaufklärung zwischen Poetik, Recht und allgemeiner Kulturgeschichte*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 31 (2006), 1, S. 150–176.
- 7 Johann Jakob Bodmer: *Critische Betrachtungen über die poetischen Ge-*

- mälde der Dichter, Zürich 1741, S. 452. Vgl. Hermann A. Korff: Voltaire im literarischen Deutschland des XVIII. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes von Gottsched bis Goethe, 1. Halbbd., Heidelberg 1917 (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte X), S. 346.
- 8 Korff, Voltaire im literarischen Deutschland, S. 347.
  - 9 Gotthold Ephraim Lessing, in: Vossische Zeitung 28. Oktober 1751. Korff, Voltaire im literarischen Deutschland, S. 347–348.
  - 10 Friedrich Nicolai: Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldu Nothanker, Bd. 2, Berlin 1774, Kap. 10.
  - 11 Horst Walter Blanke: Aufklärungshistorie, in: Lexikon Geschichtswissenschaft (hg. v. Stefan Jordan), Stuttgart 2002, S. 34–36.
  - 12 Ernst Cassirer: Philosophie der Aufklärung, Tübingen 1932, S. 263. Vgl. Erhard Wiersing: Aufklärung, in: Ders.: Geschichte des historischen Denkens. Zugleich eine Einführung in die Theorie der Geschichte, Paderborn etc. 2007, S. 246–266.
  - 13 Antoine-Augustin Bruzen de La Martinière (Kompilator): Grand Dictionnaire Geographique Et Critique, 10 Bde., Den Haag 1726–1739. Johann Heinrich Zedler: Großes vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, 68 Bde., Halle und Leipzig 1732–1754. Encyclopedia Britannica, 3 Bde., Edinburgh 1768–1771, 2. Aufl. 10 Bde., Edinburgh 1777–1784, 3. Aufl., 18 Bde. + 2 Suppl.bde, Edingburgh 1788–1797, 1801. Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers (hg. v. Denis Diderot, Jean-Baptiste le Rond d’Alembert), Paris 1751–1780.
  - 14 Abbé Antoine François Prévost: Histoire générale des voyages, 15 Bde., Paris, 1746–1759 (fortgesetzt von anderen Autoren).
  - 15 Vgl. z.B. die Arbeit des Dänen Jens Kraft (\*1720, †1756): Kort Fortælling af de vilde Folks fornemmeste Indretninger, Skikke og Meninger, til Oplysning af det menneskelige Oprindelse og Fremgang i Almindelighed, København 1760 (ND Intervention Press 1998). Adam Ferguson (\*1723, †1818): An Essay on the History of Civil Society, Dublin 1766. Johann Gottlieb Steeb (\*1742, †1799): Versuch einer allgemeinen Beschreibung von dem Zustand der ungesitteten und gesitteten Völker nach ihrer moralischen und physikalischen Beschaffenheit, Karlsruhe 1766. Vgl. Michael A. Langkjær: Jens Kraft og „De vilde Folk“ (1760). Manden, forfatterskabet, værket, København 1999. Zwi Batscha/Hans Medick: Einleitung, in: Adam Ferguson: Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt/M. 1988. Adam Ferguson. History, Progress and Human Nature (hg. v. Eugene Heath, Vincenzo Merolle), London 2008 (= The Enlightenment world 4). Lisa Hill: The Passionate Society. The Social, Political, and Moral Thought of Adam Ferguson, Dordrecht etc. 2006 (= Archives internationales d’histoire des idées/International archives of the history of ideas 191). David Kettler:

- Adam Ferguson. *His Social and Political Thought*, New Brunswick/NJ 2005 (Orig. *The social and political thought of Adam Ferguson*, Columbus/Ohio 1965).
- 16 Die Aufklärung begriff damit Geschichte mehr und mehr als eine von der eigenen Gegenwart getrennte Zeit. Vgl. David Lowenthal: *The past is a foreign country*, Cambridge 1985.
  - 17 Vgl. zusammenfassend Ralph Tuchtenhagen: „Norden“ als frühneuzeitliche Geschichtskonstruktion, in: *Facetten des Nordens. Räume, Konstruktionen, Identitäten* (hg. v. Jan Hecker-Stampehl, Hendriette Kliemann-Geisinger), Berlin 2010, S. 19–38.
  - 18 Für Nordeuropa vgl. demnächst: *Abstammungsmythen und Völkergenealogien im frühneuzeitlichen Ostseeraum*. Beiträge der wissenschaftlichen Fachtagung in Greifswald, 6. und 7. September 2011 (hg. v. Stefan Donecker, Jens E. Olesen, Mathias Niendorf).
  - 19 Michel Foucault: *Vom Licht des Krieges zur Geburt der Geschichte*, Berlin 1986, S. 32. Zur Interpretation vgl. Hans-Jürgen Goertz: *Umgang mit der Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie*, Reinbeck bei Hamburg 1995, S. 28–30.
  - 20 Neben August Ludwig Schlözer (\*1735, †1809) insbesondere Johann Christoph Gatterer (\*1727, †1799): *Abriss der Universalhistorie nach ihrem gesamten Umfange von Erschaffung der Erde bis auf unsere Zeiten erste Hälfte nebst einer vorläufigen Einleitung von der Historie überhaupt und der Universalhistorie insbesondere wie auch von den bisher gehörigen Schriftstellern*, Göttingen 1765; *Einleitung in die synchronistische Universalhistorie zur Erläuterung seiner synchronistischen Tabellen*, 2 Bde., Göttingen 1771; und Arnold Hermann Ludwig Heeren (\*1760, †1842): *Geschichte des europäischen Staatensystems*, Göttingen 1800, 51830. Vgl. H. Wesendonck: *Die Begründung der neueren deutschen Geschichtsschreibung durch Gatterer und Schlözer, nebst Einleitung über Gang und Stand derselben vor diesen*, Leipzig 1876. Rudolf Vierhaus: *Die Universität Göttingen und die Anfänge der modernen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert*, in: *Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe* (hg. v. Hartmut Boockmann, Hermann Wellenreuther), Göttingen 1987 (= *Göttinger Universitätsschriften. Serie A: Schriften 2*), S. 9–29. Ch. Becker-Schaum: *Arnold Hermann Ludwig Heeren. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschichtswissenschaft zwischen Aufklärung und Historismus*, Frankfurt/M. etc. 1993. Luigi Marino: *Praeceptores Germaniae. Göttingen 1770–1820*, Göttingen 1995 (= *Göttinger Universitätsschriften. Serie A: Schriften 10*), S. 246–266, 300–322. *Aus der Aufklärung in die permanente Restauration. Geschichtswissenschaft in Deutschland* (hg. v. Manfred Asendorf), Hamburg 1974, S. 51–53.
  - 21 F. Frensdorff: Schlözer, August Ludwig, in: *Allgemeine Deutsche Bio-*



- graphie, Bd. 31, Leipzig 1890, S. 567–600, hier S. 588. Friederike Fürst: August Ludwig von Schlözer, ein deutscher Aufklärer im 18. Jahrhundert, Heidelberg 1928, hier S. 23–30, 169–202. Joan Theresa Karle: August Ludwig von Schlözer. An intellectual biography, Diss. Ann Arbor/Mich. 1972, hier S. 272–293. Ursula A.J. Becher: August Ludwig von Schlözer – Analyse eines historischen Diskurses, in: Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert (hg. v. Dens.), Göttingen 1992 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 81), S. 344–362. Fulda, Wissenschaft aus Kunst, S. 175–191. Martin Peters: Altes Reich und Europa. Der Historiker, Statistiker und Publizist August Ludwig (v.) Schlözer (1735–1809), Diss. 2000, Münster-Hamburg-London 2003 (= Forschungen zur Geschichte der Neuzeit. Marburger Beiträge 6), hier S. 39–46, 159–203, 434–440.
- 22 Untertitel: Aus den neuesten u. besten Nordischen Schriftstellern u. nach eigenen Untersuchungen beschrieben, u. als eine geogr. u. histor. Einleitung zur richtigern Kenntniss aller Skandinavischen, Finnischen, Slavischen, Lettischen, u. Sibirischen Völker, besonders in alten u. mittleren Zeiten, Halle 1771.
- 23 Schlözer hat auch noch einen anderen Teil der „Allgemeinen Welthistorie“, Bd. 50 zur Geschichte Litauens, verfasst. Vgl. Frensdorff, S. 572.
- 24 Vgl. Sigrid von der Schulenburg: Leibniz als Sprachforscher, Frankfurt/M, 1973.
- 25 August Ludwig Schlözer: Vorstellung seiner Universalgeschichte, Göttingen 1772, S. 185–190.
- 26 Allgemein zu Pufendorf vgl. Harry Breßlau: Pufendorf, Samuel, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 26, Leipzig 1888, S. 701–708. Klaus Luig: Pufendorf, Samuel, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 21, Berlin 2003, S. 3–5. Erik Wolf: Samuel Pufendorf, in: Ders.: Große Rechtsdenker der deutschen Geistesgeschichte, Tübingen <sup>4</sup>1939 (ND 1963), S. 306–366. Horst Denzer: Pufendorf, in: Klassiker des Politischen Denkens (hg. v. Hans Maier, Heinz Rausch, Horst Denzer), Bd. 2, München 1968, <sup>2</sup>1969, S. 27–52. Craig L. Carr: Political Writings of Samuel Pufendorf, Oxford 1994. Samuel Pufendorf und die europäische Frühaufklärung (hg. v. Fiammetta Palladini/Gerald Hartung), Berlin 1996. Horst Dreitzel: Samuel Pufendorf, in: Grundriss der Geschichte der Philosophie. Die Philosophie des 17. Jahrhunderts, Bd. 4.2: Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Nord- und Ostmitteleuropa (hg. v. Helmut Holzhey, Wilhelm Schmidt-Biggemann), Basel 2001, S. 757–812 (mit weiterführender Literatur). Klaus von Beyme: Samuel (Freiherr von) Pufendorf, in: Geschichte der politischen Theorien in Deutschland 1300–2000, Wiesbaden 2009, S. 110–127.
- 27 Zu Coyet vgl. Heiko Droste: Im Dienst der Krone. Schwedische Diplo-

- maten im 17. Jahrhundert, Berlin-Hamburg-Münster 2006 (= Nordische Geschichte 2), S. 385.
- 28 Das ehemals dänische Lund gehörte zu den im Frieden von Kopenhagen (27.5.1660) an Schweden abgetretenen Territorien. Die bereits zuvor bestehende Universität wurde als schwedische Universität weiter betrieben und mit gegenüber Schweden loyalen Professoren besetzt.
  - 29 Vgl. J. Schultze: Der Geschichtsschreiber Samuel Pufendorf, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 44 (1944), S. 169–180.
  - 30 Samuel Pufendorf: Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staaten, so itziger Zeit in Europa sich befinden, Frankfurt/M. 1683, S. 628. Digitalisat der Staatsbibliothek München: <http://www.bsb-muenchen-digital.de/~web/web1040/bsb10408178/images/index.html?digID=bsb10408178&pimage=00661&v=2p&md=0&l=de>
  - 31 Gedruckt in französischer Übersetzung: Dissertation sur les alliances entre la France et la Suède. Avec un avis de quelques sénateurs présenté au Roi de Suède en 1671, touchant le traité, qu'on alloit conclure avec la France, contre la Holland, Den Haag 1709.
  - 32 Samuel von Pufendorf: Commentariorum De Rebus Suecicis libri 26 ab Expeditione Gustavi Adolphi in Germaniam ad Abdicationem usque Christinae, Utrecht 1686; dt. von Joachim Möller: 26 Bücher der Teutschen und Schwedischen Kriegs-Geschichte Gustavi Adolphi, Leipzig 1688.
  - 33 Bogislaus Philipp von Chemnitz: Königlichen schwedischen in Teutschland geführten Kriegs ... Theils aus glaubwürdigen u. mehrentheils Original-Acten, Documenten u. Relationen zusammengetragen u. in 4 Bücher abgefasset, Stettin-Stockholm 1648. Über Chemnitz und sein Werk vgl. Frieda Gallati: „Der Königlich Schwedische in Teutschland geführte Krieg“ des Bogislav Philipp von Chemnitz und seine Quellen, Frauenfeld 1902. Rudolf Hoke: Hippolithus a Lapide, in: Notker Hammerstein, Hasso Hofmann, Rudolf Hoke, Michael Stolleis u. a.: Staatsdenker im 17. und 18. Jahrhundert. Reichspublizistik, Politik, Naturrecht, Frankfurt/M. 1977, S. 118–128.
  - 34 Pufendorf, 26 Bücher, Vorwort.
  - 35 Samuel von Pufendorf: Sieben Bücher von denen Thaten Carl Gustavs Königs in Schweden (posthum erschienen), Nürnberg 1697. Lat. De rebus a Carolo Gustavo gestis, Stockholm (posthum) 1697. Zum politischen Hintergrund: Ernst Salzer: Der Übertritt des Großen Kurfürsten von der schwedischen auf die polnische Seite während des ersten nordischen Krieges in Pufendorfs „Carl Gustav“ und „Friedrich Wilhelm“, Heidelberg 1904, passim.
  - 36 Pufendorf, Sieben Bücher, S. 18.
  - 37 Frankfurt/M. 1686. Zur Publikationsgeschichte vgl. Carl Gustaf Warm-

- holtz: Bibliotheca historica sueo-gothica; eller Förteckning uppå så väl trykte, som handskrifne böcker, tractater och skrifter, hvilka handla om svenska historien, eller därutinnan kunna gifva ljus; med critiska och historiska anmärkningar, Bd. 5, Upsala 1790, S. 75–79.
- 38 Über Wilde vgl. Patrik Hall: Jacob Wilde – den glömde svenske statsteoretikern, in: Statsvetenskaplig tidskrift 100 (1997), S. 275–296, 382–383. Per Nilsén: Die problematische königliche Alleinherrschaft und die verständnislosen Ausländer. Über die Bedeutung Jacob Wildes (1679–1755) für die Entwicklung des schwedischen Staatsrechts bis 1772, in: *Geschichte und Perspektiven des Rechts im Ostseeraum. Erster Rechtshistorikertag im Ostseeraum 8.–12. März 2000* (hg. v. Jörn Eckert, Kjell Å. Modéer), Frankfurt/M. etc. 2002, S. 45–58.
- 39 Eigentlich Universität Dorpat. Die Dorpater Universität wurde jedoch 1699–1710 wegen ihrer ausgesetzten geographischen Lage im Großen Nordischen Krieg (1700–1721) nach Pernau verlegt.
- 40 Über Cronhielm, einen der höchstdotierten Amtsträger des Schwedischen Reiches seiner Zeit, vgl. Cronhielm, Gustaf, in: *Svenskt biografiskt handlexikon*, Bd. 1, Stockholm 1906, S. 197–198. Gustaf Cronhielm, in: *Svenskt Biografiskt Lexikon*, Bd. 9, Stockholm 1931, S. 177. Cronhielm, Gustaf, in: *Svenska män och kvinnor. Biografisk uppslagsbok* (hg. v. Nils Bohman), Bd. 2, Stockholm 1944, S. 136.
- 41 Sueciæ historia pragmatica, quæ vulgo jus publicum dicitur, (...) inde a primis regni initiis usque ad hæc nostra tempora, Stockholm 1731. Digitalisat bei Google books: [http://books.google.com/books/about/Sueciae\\_historia\\_pragmatica.html?id=g2wiQwAACAAJ](http://books.google.com/books/about/Sueciae_historia_pragmatica.html?id=g2wiQwAACAAJ)
- 42 Vgl. Per Nilsén: Jacob Wilde, Aristoteles, det besvärliga konungliga enväldet, oförstående utlänningar och frihetstidens statsrättsdoktrin, in: *Rättslig integration och pluralism: nordisk rättskultur i omvandling. Rättshistoriskt seminarium för yngre nordiska forskare med anledning av professor Kjell Å Modéers sextioårsdag*, Lund 11–13 februari 2001, Stockholm 2001 (= *Rättshistoriska skrifter. Serien 3, 3*), S. 131–145.
- 43 Von dem Nutzen und Zweck der so genannten pragmatischen oder Staats-Historie nebst der wahren Idée und Inhalt derjenigen die von dem Königreiche Schweden zum Theil A. 1731. in Stockholm ausgekommen und einer Überzeugung des Auctoris der teutschen, schweizerischen und nordischen Bibliothek von der falschen Idée welche er in seinem unrichtigen Auszug A. 1732 davon gegeben, Stockholm 1733. Det så kallade oinskränkta enväldet som kon. Carl efter wedertagit namnetal den ellofte glorwördigst i åminnelse anno 1680 wordit opdragit emot ogrundade rychten förswaradt och i sitt retta lius framstäldt, Stockholm 1742 (übers. v. M. Benzel). Motiviert war die Übersetzung als Kampfschrift gegen die „Anecdotes de Suède“ des schwedischen Staatsmannes und Gesandten Johan Olivecrantz (\*1633–1707), die den schwedischen

Absolutismus satirisch verhöhnten. Johan Olivecrantz: Les anecdotes de Suede, ou histoire secrette des changemens arrivés dans ce royaume, sous le règne de Charles XI. Ou l'on voit quels sont les revenus de ces rois, & jusqu'on s'étend leur pouvoir; de même que l'autorité du senat, & de la noblesse, Stockholm (eigtl. Utrecht) 1716.

- 44 Seine „Historia pragmatica“ fiel allerdings etwas kürzer aus als ursprünglich geplant. Tatsächlich behandelte er nur den allgemeinen Teil des Staatsrechts. Für andere Teile existieren nur handschriftliche Aufzeichnungen. Sie wurden unter dem Druck der Zensur und der langen Verhandlungen über „Streitfragen“ zwischen Wilde und dem Reichstag nie zum Druck vorbereitet.
- 45 Sweriges rikets lag gillad och antagen på riksdagen åhr 1734 med kongl. may:ts allernådigste privilegio, Stockholm 1736. Vgl. Wolfgang Wagner: Das schwedische Reichsgesetzbuch (Sveriges Rikes Lag) von 1734, Frankfurt/M. 1986.
- 46 Jacob Wilde: Sweriges beskrifna lagars grund, art och uprinnelse samt ålder, omskiftelser och förnyelse efter riksens handlingar och förnuftets medgifwande för alla sannings och billighets ålskare enkanterliga Sweriges studerande ungdom til närmare. Undersökande utkastadt af Jacob Wilde, Stockholm 1736.
- 47 Fordom Sweriges Historiographi Friherrens Samuelis von Puffendorff „Inledning til Svenska statens Historie“ med wederbörlige tilökningarj bewis och anmerkningar, Stockholm 1743.
- 48 Jacobi Wilde Svec. historiogr. Præparatio hodegetica ad introductionem Pufendorffii in svetici status historiam ex regni tabulariis accurandam & continuandam. Per epochas revolutionum generalium atque successionum omnes ad hunc usque: diem & migrationum temporis =adelou= usque ad æram communem constituti a.a.C.n. CXV. imperii magnæ Germaniæ. Ex versione Andreæ Wilde. Jacobi filii accesserunt acta publica de novissimo successionis jure et auctoris notæ criticaæ & politicaæ: cum appendice de præjudiciis circa regalia, Stockholm 1741.
- 49 Det så kallade oinskränkta enwäldet som kon. Carl efter wedertagit namnetal den ellofte glorwördigst i åminnelse anno 1680 wordit opdragit emot ogrundade rychten förswaradt och i sitt retta lius framstäldt af Jacob Wilde ... och utaf latinska språket på swenska öfwersatt af Matthias Benzel. Stockholm tryckt uti historiographi regni tryckeri. Anno 1742. Vgl. Nilsén, Jacob Wilde, S. 131–145.
- 50 Sweriges historiographi Jacob Wildes Swenska stats författningars, eller almänneliga rätts historie, Stockholm 1749.
- 51 Olof von Dalin: Svea rikets historia ifrån dess begynnelse til våra tider. Förste delen, som innehåller hela hedniska tiden, Stockholm 1747.
- 52 Voltaire: Histoire de Charles XII. Roi de Suède, Basel 1731; Histoire de l'Empire de Russie sous Pierre le Grand, Genève 1759, 1763. Voltaires

„Charles XII“ inspirierte Friedrich den Großen zu eigenen Überlegungen über die militärische Begabung des schwedischen Königs: Friedrich der Große: *Réflexions sur les talents militaires et sur le caractère de Charles XII. Roi de Suède*, in: *Ceuvres de Frédéric le Grand*, Bd. 7 (hg. v. Johann D.E. Preuss), Berlin 1847, S. 81–101. Digitalisat Univ. Trier: <http://friedrich.uni-trier.de/de/oeuvres/7/toc/> (letzter Zugriff: 16.8.2012). Vgl. René Pomeau: *D’Arouet à Voltaire 1694–1734*, Oxford 1985, S. 267–273.

- 53 Zu Spalding vgl. Albrecht Beutel: Johann Joachim Spalding. Populartheologie und Kirchenreform im Zeitalter der Aufklärung, in: *Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts. Konfessionelles Zeitalter – Pietismus – Aufklärung* (hg. v. Peter Walter/Martin H. Jung), Darmstadt 2003, S. 226–243. Ders.: *Aufklärer höherer Ordnung? Die Bestimmung der Religion bei Schleiermacher (1799) und Spalding (1797)*, in: Ders.: *Reflektierte Religion. Beiträge zur Geschichte des Protestantismus*, Tübingen 2007, S. 266–298. Ders.: *Herder und Spalding. Ein theologiegeschichtlicher Generationenkonflikt*, in: Ders.: *Reflektierte Religion. Beiträge zur Geschichte des Protestantismus*, Tübingen 2007, S. 237–265. Verena Look: *Johann Joachim Spalding (1714–1804): Populartheologie im Zeitalter der Aufklärung*, in: *Protestantismus in Preussen. Vom 17. Jahrhundert bis zum Unionsaufruf 1817* (hg. v. Albrecht Beutel), Leipzig 2009, S. 207–226. Hans Nordmann: *Johann Joachim Spalding: Ein Bild aus dem geistigen Ringen der deutschen Aufklärung*, Univ. Diss. Berlin 1929. Josef Schollmeier: *Johann Joachim Spalding: Ein Beitrag zur Theologie der Aufklärung*, Bielefeld 1967. Religion: eine Angelegenheit des Menschen (hg. v. Wolfgang E. Müller), Darmstadt 1997. Hermann Petrich: *Spalding, Johann Joachim*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 35, Leipzig 1893, S. 30. Johann Joachim Spalding, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*. Online: <http://www.bautz.de/bbkl/> (letzter Zugriff 16.8.2012).
- 54 Schwerin war mit Charlotta Sofia Margareta von Bohlen verheiratet. Über Schwerin vgl. Gabriel Anrep: *Svenska adelns Ättar-Taflor*, Stockholm 1862, Bd. 3, S. 691–692. Schwerin, Jakob Philip von, in: *Svenskt biografiskt handlexikon* (hg. v. Frithiof Heurlin, Viktor Millqvist, Olof Rubenson), Bd. 2, Stockholm <sup>2</sup>1906, S. 444. Digitalisat: <http://runeberg.org/sbh/b0444.html>
- 55 Johann Georg Peter Möller: *De ivre indigenatvs praecipve Svecos inter ac Pomeranos reciproco commentatio conscripta a Ioanne Georgio Petro Moeller ...*, Greifswald 1773.
- 56 Johann Georg Peter Möller: *Dissertatio historica fata arcis Stegeborg, familiae Palatinae quondam in Ostrogothia sedis, sistens, quam, cum consensu ampl. Ord. Phil. Gryph. praeside Joh. Georg Petr. Moeller, ... publico examini subjicit Axelius Johannes Lindblom, Ostrogothia –*

- Suecus, in auditorio majori. die XXVI Jan. MDCCXCVIII., Greifswald 1798.
- 57 Neue kritische Nachrichten. (= Fortsetzung der Critischen Nachrichten, hg. v. Johann Carl Dähnert, später Johann Georg Peter Möller), 10 Bände, Greifswald 1765–1774. Digitalisat UB Göttingen: [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN55685876X\\_0001](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN55685876X_0001)
  - 58 Neueste kritische Nachrichten (hg. v. J.G.P. Möller), 33 Bde., Greifswald 1775–1807.
  - 59 Vgl. Diedrich Hermann Biederstedt: Nachrichten von dem Leben und den Schriften neupomerisch-rügenscher Gelehrten seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bis zum Jahre 1822, Bd. 1, Greifswald 1824, S. 134–136. Adolf Häckermann: Möller, Johann Georg Peter, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 22, Leipzig 1885, S. 144–145. Johann Christian Koppe: Jetztlebendes gelehrtes Mecklenburg. Aus autentischen und andern sichern Quellen, Rostock und Leipzig 1783, S. 121f (Digitalisat). Möller, Johann Georg Peter, in: Nordisk familjebok. Bd. 19, Stockholm <sup>2</sup>1904–1926, S. 310.
  - 60 Friedrich Rühls: Geschichte Schwedens, 5 Teile, Halle 1803–1814. Schwed. Übers. Svea rikets historia från de äldsta tider till konung Carl XII:s död, 5 Teile, Stockholm 1823–1825.
  - 61 Friedrich Rühls: Finland und seine Bewohner. Mit einer Chartre von Finland, Leipzig 1809. Eine schwedische Übersetzung erschien erstmals in den Jahren 1811 und 1813: Finland och dess invånare, 2 Bde., Stockholm 1811–1813. Eine zweite korrigierte und erweiterte Auflage wurde nach Rühls' Tod von Adolf Iwar Arwidsson (\*1791, †1858) herausgegeben: Finland och dess invånare, 2 Bde., Stockholm <sup>2</sup>1827.
  - 62 Anton Friedrich Büsching: Neue Erdbeschreibung, 11 Teile, Hamburg 1754–1792. Schweden nach A. F. Büschings Erdbeschreibung (aufs neue bearbeitet und hg. v. Friedrich Rühls), Hamburg 1807.
  - 63 Friedrich Rühls: Reflexioner öfver konung Gustaf III:s lefverne, karakter och inflytande på svenska nationen, Stockholm 1810.
  - 64 Von den Schriften, die er in Berlin veröffentlichte, müssen vor allem genannt werden Die Edda, nebst einer Einleitung über nordische Poesie und Mythologie (1812) und Über den Ursprung der isländischen Poesie aus der angelsächsischen (1813), wo Rühls den Weg für neue und stärker wissenschaftliche Perspektiven zur Frage der Mythen um die Edda bereitete und Zusammenhänge der isländischen Literatur mit Werken der altenglischen und mittelalterlichen kontinentaleuropäischen Literatur nachwies. Diese Schriften, die von dänischen und schwedischen Gelehrten als *anatema* und subversiv aufgefasst wurden, brachten Rühls in einen Gegensatz zu den dänischen Historikern und Philologen Peter Erasmus Müller (\*1776, †1834), Rasmus Rask (\*1787, †1832), Lorenzo Hammarsköld (\*1785, †1827) u.a.. In Schweden stellte sich nur Peter

- Adam Wallmark (\*1777, †1858) im Rahmen seiner Antrittsvorlesung an Vitterhetsakademien auf Rühls' Seite. Friedrich Rühls: *Edda, nebst einer Einleitung über die nordische Poesie und Mythologie*, Berlin 1812. Ders.: *Über den Ursprung der isländischen Poesie*, Berlin 1813. Posthum: Ders.: *Über die Schicksale der schönen Redekünste in Schweden*, Greifswald 1802.
- 65 Friedrich Rühls: *Die Vereinigung Pommerns mit der preussischen Monarchie*. Schreiben an einen Kaufmann im ehemaligen schwedischen Pommern, Berlin 1815. Ders.: *Die Vereinigung Pommerns mit der preußischen Monarchie* (1815). Ders.: *Das Verhältnis Holsteins und Schleswigs zu Deutschland und Dänemark*, Berlin 1817. Ders.: *Handbuch der Geschichte des Mittelalters*, Berlin 1816 (Neue verbesserte Auflage: Stuttgart 1840). Ders.: *Über das Studium der preußischen Geschichte*. Posthum: Ders.: *Ausführliche Erläuterung der zehn ersten Capitel der Schrift des Tacitus über Deutschland*, Berlin 1821.
- 66 Friedrich Rühls: *Maria Eleonora, Gemahlin Gustaf Adolfs, geborene Prinzessin von Brandenburg*, Leipzig 1819. Schwed. Übers. Maria Eleonora, Gustaf II Adolfs gemål, Stockholm 1825.
- 67 Pufendorf, *Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staaten*, S. 628–657.
- 68 Ludvig Holberg: *Introduction til de fornemste Europæiske Rigers Historier, fortsat indtil disse sidste Tider*, København 1711. *Dannemarks og Norges Beskrivelse* (1729); *Dannemarks Riges Historie*, 3 Bände, København 1732–1735. Zu Holberg vgl. Francis Bull: *Ludvig Holberg som historiker*, Kristiania 1913. Asbjørn Aaseth: *Narrativitet og moral i Holbergs historiografi*, in: *Den mangfoldige Holberg* (hg. v. Eivind Tjønneland), Oslo 2005, S. 261–276.
- 69 Über Mallet vgl. Jean-Charles-Léonard Simonde: *De la vie et des écrits de P.H. Mallet*, Genève 1807. Jean-Daniel Candaux: *L'hommage de Sismondi à Paul-Henri Mallet* (1807), in: *Groupe de Coppet et l'Histoire*. *Actes du VIIIe Colloque de Coppet* (Château de Coppet, 5–8 juillet 2006), *Le groupe de Coppet et l'Histoire* (hg. v. Marianne Berlinger Konqui), Lausanne-Genève 2007 (= *Annales Benjamin Constant* 31/32), S. 331–338. Hélène Stadler: *Paul-Henri Mallet 1730–1807*, Lausanne 1924 (mit ausführlicher Bibliographie S. 189–192). Henrik Horstbøll: *Northern identities and national history – Paul-Henri Mallet, Peter Frederik Suhm and Tyge Rothe*, in: *Northern antiquities and national identities. Perceptions of Denmark and the North in the eighteenth century* (hg. v. Knud Haakonssen), Copenhagen 2007. S. 207–226.
- 70 Paul Henri Mallet: *Introduction à l'histoire du Danemarch où l'on traite de la religion, des mœurs, des lois, et des usages des anciens Danois*, Genève 1755 (und weitere Auflagen), hier besonders die Einleitung (Préface). Das Buch kam auch in deutscher (Geschichte von Dänemark)

und dänischer Übersetzung (Danmarks Historie) heraus. Eine erweiterte Edition erschien 1847.

- 71 Paul Henri Mallet: *Monuments de la mythologie et de la poesie des Celtes, et particulièrement des anciens Scandinaves*, København 1756. Eine Neuauflage erschien unter dem Titel: *Edda: Ou Monuments de La Mythologie et de La Poesie Des Anciens Peuples du Nord*, Genève 1787. Eine englische Übersetzung folgte 1770: „Northern Antiquities“. Eine erweiterte Edition erschien 1847.
- 72 Paul Henri Mallet: *Forme du Gouvernement de Suède. Avec quelques autres pièces concernant le droit public de ce royaume*, København 1756.
- 73 Paul Henri Mallet: *Histoire du Danemarc*, 3 Bde., København 1758–1777.
- 74 Von den neueren Forschungen hat Mallet vor allem die Kommentare des dänischen Hofhistoriographen Hans Gram (\*1685, †1748) über die Arbeiten seines Amtsvorgängers Johannes Meursius (\*1579, †1639) und die Protokolle der 1742 gegründeten Königlich Dänischen Akademie der Wissenschaften (*Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab*) herangezogen. Vgl. Mallet, *Histoire de Dannemarc*, Bd. 1, Einleitung (Préface). Zur dänischen Akademie der Wissenschaften vgl. Christian Molbech: *Det Kongelige danske videnskabernes selskabs historie i dens første aarhundrede, 1742–1842*, København 1843.
- 75 1761 erreichte ihn ein Schreiben Zarin Katharinas II., die ihn bat, die Erziehung ihres Sohnes Paul zu übernehmen. Doch Mallet lehnte dankend ab. Später bat ihn der schottische Hochadlige Lord Mountstuart (\*1744, †1814), ihn auf seinen Reisen durch Italien und nach England zu begleiten. Diese Einladung nahm Mallet gerne an. Er wurde daraufhin am Londoner Hof Georgs III. (1760–1801) präsentiert und erhielt den Auftrag, eine Geschichte des regierenden Hauses von Großbritannien und Irland, Braunschweig-Lüneburg, zu schreiben. Damit konnte er an seine Tätigkeit im Haus des Grafen Calenberg anknüpfen, der der gleichen Fürstenlinie angehörte. Kurz zuvor hatte ihn der Landgraf von Hessen-Kassel, Friedrich II. (1760–1785), beauftragt, eine Geschichte des Hauses Hessen-Kassel zu verfassen. Friedrich II. war übrigens mit der Tochter Königs Georg II. (1727–1760) von England, Maria, verheiratet. Möglicherweise hängen die beiden Aufträge über die dynastischen Verbindungen zusammen. Georg II. wiederum war in Genf erzogen worden. Beide Werke erschienen in je vier Bänden zwischen 1767 und 1785: Paul Henri Mallet: *Histoire de la maison de Hesse*, 4 Bde., København 1765–1785 (dt. 1777). *Histoire de la maison de Brunswick*, 4 Bde., Genève 1767–1785. Die Genealogien waren offenbar so erfolgreich, dass er auch von den Mecklenburger Herzögen einen Auftrag für eine Fürstengeschichte erhielt, die 1796 herauskam: Paul Henri Mallet:



- Histoire de la maison et des états du Mecklenbourg, 2 Teile, Schwerin 1796–1805.
- 76 Paul Henri Mallet: Nouveau Recueil de voyages au nord de l'Europe et de l'Asie, contenant les extraits des relations de voyages les plus estimées, et qui n'ont jamais été publiées en Français, Genève 1785.
- 77 Original English: William Coxe: Travels Into Poland, Russia, Sweden, And Denmark. Interspersed With Historical Relations And Political Inquiries, London 1984. Frz. Übers.: William Coxe/Paul Henri Mallet: Voyage en Pologne, Russie, Suède, Dannemarc, etc., enrichi de notes et des éclaircissemens nécessaires, et augmenté d'un Voyage en Norvège par M. P. H. Mallet (...), Genève 1786 (= Nouveau recueil de Voyage, Tome 2–3).
- 78 Paul Henri Mallet: De la Ligue hanséatique, de son origine, ses progrès, sa puissance et sa constitution politique jusqu'à son déclin au seizième siècle, Genève 1805.
- 79 Ludwig Albrecht Gebhardi: Geschichte Von Liefland, Esthland, Kurland Und Semgallen, Halle 1785. Ders.: Geschichte des Herzogthums Kurland und Semgallen, oder der Liefländischen Geschichte, Halle 1789. Für die schwedische Geschichte interessant: Ders.: Geschichte des rügischen, pommerischen und sorbeschen Staats, und einen Theil der Geschichte des böhmischen Reichs, Halle 1793.
- 80 Ludwig Albrecht Gebhardi: Geschichte der Königreiche Dänemark und Norwegen, Halle 1770. Dänische Übersetzung: Kongerigerne Danmarks og Norges samt Hertugdømmene Slesvigs og Holsteens Historie indtil vore Tider, 3 Bde., København 1777, 1778, 1796. Über Gebhardi vgl. Krause: Gebhardi, Ludwig Albrecht, in: Allgemeine Deutsche Biographie 8 (1878), S. 483–484 (Onlineversion: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116473797.html?anchor=adb>; letzter Zugriff 5.10.2012). Christiani veröffentlichte in den Jahren 1775–1779 selbst sechs Bände zur Geschichte der Herzogtümer Schleswig und Holstein.
- 81 Johann Elias Schlegel arbeitete seit 1743 als Privatsekretär des sächsischen Gesandten am königlichen Hof in Kopenhagen. In der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Der Fremde“ berichtete er über Entwicklungen im dänischen Königreich. Seine dramatischen Werke, die 1761–1770 von Johann Heinrich herausgegeben wurden, schrieb er für das dänische Theater. Unter ihnen befindet sich das historische Trauerspiel „Canut“ (Kopenhagen 1746; gemeint ist Knut der Große von Dänemark, 1019–1035). 1748 erhielt er eine außerordentliche Professur für neuere Geschichte, Staatsrecht und Kommerzwesen an der neuen dänischen Ritterakademie in Sorø. Sein früher Tod verhinderte jedoch weitere historische Arbeiten. Vgl. Johann Elias Schlegel: Canut, ein Trauerspiel. (hg. v. Horst Steinmetz), Stuttgart 2003.
- 82 „Der nordische Aufseher“ (1758, 1759, 1761). Der andere Herausgeber

war Friedrich Gottlob Klopstock, \*1724, †1803).

- 83 Johann Heinrich Schlegel: Samlung zur Dänischen Geschichte, Münzkennntniß, Oekonomie und Sprache, 2 Bde., Kopenhagen 1771, 1776.
- 84 Johann Heinrich Schlegel: Geschichte Christian des Vierten Königs in Dännemark von Niels Slangen Conferenzzrath in Dänischer Sprache aus Archivurkunden verfertigt: Kürzer vorgetragen mit Anmerkungen und Zusätzen erweitert und mit einer Einleitung versehen, 3 Bücher, Kopenhagen–Leipzig 1757–1771. Das dänische Original war unter dem Titel: Niels Slinge: Den stormægtigste konges Christian den Fierdes, ... historie, København 1749, erschienen.
- 85 Über Dahlmann vgl. Anton Springer: Friedrich Christ. Dahlmann, 2 Bde., Leipzig 1870–1872. Ders.: Dahlmann, Friedrich Christoph, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 4, Leipzig 1876, S. 693–699. Ernst Rudolf Huber: Friedrich Christoph Dahlmann und die deutsche Verfassungsbewegung, Hamburg 1937. Erich Angermann: Dahlmann, Friedrich Christoph, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, Berlin 1957, S. 478–480. Hermann Heimpel: Friedrich Christoph Dahlmann, in: Ders.: Zwei Historiker: Friedrich Christoph Dahlmann, Jacob Burckhardt, Göttingen 1962, S. 7–20. Rudolf von Thadden: Georg Gottfried Gervinus und Friedrich Christoph Dahlmann. Geschichte und Politik, in: Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe (Hg. v. Hartmut Boockmann, Hermann Wellenreuther), Göttingen 1987 (= Göttinger Universitätsschriften. Serie A: Schriften 2), S. 186–203. Wilhelm Bleek: Friedrich Christoph Dahlmann. Eine Biographie, München 2010.
- 86 Vgl. Bleek/Dahlmann, S. 57–58.
- 87 Friedrich Christoph Dahlmann: Einleitung in die Kritik der Geschichte von Alt-Dänemark, in: Ders.: Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte, Bd. 1, Altona 1822, S. 149–402.
- 88 Vgl. Bleek, Dahlmann, S. 61–62.
- 89 Vgl. Bleek, Dahlmann, S. 57–58.
- 90 Friedrich Christoph Dahlmann: Geschichte von Dänemark, 3 Bde., Hamburg 1840–1843. Der Beginn der Niederschrift fiel noch in die Kieler Periode.
- 91 Vgl. Sigrid Wriedt: Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft an der Christiana Albertina im Zeitalter des dänischen Gesamtstaates 1773–1852, Neumünster 1973 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 64), S. 89. Bleek/Dahlmann, S. 57, 65–67.
- 92 Vgl. Bleek/Dahlmann, S. 57–58. Zur Schleswig-Holstein-Debatte unter den Intellektuellen in den 1810er und 1820er Jahren vgl. Otto Brandt: Geistesleben und Politik in Schleswig-Holstein um die Wende des 18. Jahrhunderts, Berlin-Leipzig <sup>2</sup>1927. Zur Position Schlesiws und Holsteins im dänischen Gesamtstaat vgl. Olaf Klose/Christian Degn: Die Herzogtümer im Gesamtstaat 1721–1830, Neumünster 1960 (=

- Geschichte Schleswig-Holsteins Bd. 6), S. 161–427. Franklin Kopitzsch: Schleswig-Holstein im Gesamtstaat 1721–1830: Absolutismus, Aufklärung und Reform, in: Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (hg. v. Ulrich Lange), Neumünster 2003, S. 281–332, besonders S. 285–286. Jann Markus Witt: Frieden, Wohlstand und Reformen. Die Herzogtümer im dänischen Gesamtstaat, in: Schleswig-Holstein von den Ursprüngen bis zur Gegenwart (hg. v. Jann Markus Witt, Heiko Vosgerau), Kiel 2002, S. 221–261.
- 93 Friedrich Rühs: Das Verhältnisz Hollsteins und Schleswigs zu Deutschland und Danemark. Eine publizistische Darstellung, Berlin 1817.
- 94 Vgl. Wriedt, Entwicklung, S. 89. Bleek/Dahlmann, S. 67–71 (mit weiteren Literaturverweisen).
- 95 Von Dalins Hauptwerk ist *Svea Rikes Historia* (3 Teile, 1747, 1750, 1760–1761), in dem er die Reichsgeschichte von der vorhistorischen Epoche über das Mittelalter bis zu Gustav Vasa und seinen Söhnen darstellt. Er verwarf in Anschluss an Jacob Wilde die götizistische Herrschergenealogie, die mit Magog ansetzte, und kritisierte die von den Götizisten erfundene Chronologie der schwedischen Reichsgeschichte. Vgl. Karl Warburg: *Olof Dalin. Hans lif och gerning*, Stockholm 1884. Ingemar Carlsson: *Olof Dalin och den politiska propagandan inför „lilla ofreden“*, Lund 1966. Nils Eriksson: *Dalin – Botin – Lagerbrink. Historieforskning och historieskrivning i Sverige 1747–1787*, Göteborg 1973. Ingemar Carlsson/Hans Bergfast: *Olof von Dalin. Samhällsdebattör, Historiker, Språkförnyare*, Varberg 1997. Ingemar Carlsson: *Olof von Dalin. Författare och rikshistoriograf*, in: *Svenska historiker. Från medeltid till våra dagar* (hg. v. Ragnar Björck, Alf. W. Johansson), Stockholm 2009, S. 151–160.
- 96 Sven Bring (später geadelt: Lagerbring) studierte an der Universität Lund, war in den 1730er Jahren Hauslehrer der Familie von Fersen in Stockholm und betrieb während dieser Zeit Studien im schwedischen Reichsarchiv. 1741 wurde er Akademiesekretär in Lund, 1742 Professor für Geschichte an der dortigen Universität. 1769 wurde er unter dem Namen Lagerbring geadelt. 1770 erhielt er den Titel eines Kanzleirats. Lagerbrings Hauptwerk war *Svea Rikes Historia* (4 Teile, 1769–83; das letzte Stück wurde erst 1907 herausgegeben), das die schwedische Geschichte bis 1463 behandelte. Eine Zusammenfassung kam 1775 unter dem Titel *Sammandrag af Svea Rikes Historia* heraus (neue und erweiterte Auflage 1778–80). Das Hauptgewicht liegt auf der Geschichte des Staates und der Staatsverwaltung. Er ist außerdem als früherer Vertreter einer skånischen Regionalgeschichtsschreibung hervorgetreten, insbesondere mit seiner Sammlung *Monumenta scanensia*. Vgl. Erik Bollerup: *Lagerbrings Svea Rikes Historia. Tillkomst, utgivning, mottagande*, in: *Scandia* 36 (1970), S. 298–332.

## Ralph Tuchtenhagen

- 1961 geboren in Karlsruhe/Baden.
- 1981 Abitur am Seminar/Gymnasium Marienhöhe, Darmstadt.
- 1981–1987 Studium der Fächer Geschichte, Nordgermanische Philologie und Germanistik an der Universität Freiburg/Brsg.
- 1986 Staatsexamen für die gymnasiale Oberstufe an der Universität Freiburg.
- 1987 Magister Artium an der Universität Freiburg.
- 1987/88 Studium der Geschichte an der Université Paris I (Panthéon-Sorbonne).
- 1989–1993 Mitarbeiter der Forschungsstelle für Geschichte und Kultur der Deutschen in Russland an der Universität Freiburg.
- 1990 Promotion an der Universität Freiburg.
- 1993–1995 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fach Osteuropäische Geschichte an der Universität Heidelberg.
- 1995–2001 Wissenschaftlicher Assistent im Fach Osteuropäische Geschichte an der Universität Heidelberg.
- 2001 Habilitation an der Universität Heidelberg.
- 2001–2003 Hochschuldozent im Fach Neuere und Osteuropäische Geschichte an der Universität Heidelberg.
- 2002 Gastprofessur für Osteuropäische Geschichte an der Universität des Saarlandes.
- 2003–2009 Professor für Ost- und Nordeuropäische Geschichte an der Universität Hamburg.
- 2008 Gastprofessor für Geschichte des Ostseeraums an der Universität Södertörn, Schweden.
- 2009– Professor für Skandinavistik/Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin.
- 2013 Visiting Fellow an der Europäischen Universität (EUI), Florenz.

*Auszeichnungen:* Special Award der Universität Tallinn für die Monographie „Tallinn. Kleine Geschichte der Stadt“ (2012 – mit

Karsten Brüggemann).

*Leitende Tätigkeiten:* Nordost-Institut (Vorstand 2002–2011); Baltische Historische Kommission (Vorstand 2007–2011); J.G. Herder Forschungsrat (Vorstand seit 2011); Nordeuropa-Institut (Direktorat 2010–2012, Stellvertretendes Direktorat 2012–2014).

*Aktuelle Herausgeberschaften:* „Nordeuropäische Studien“; „Die Ostseeregion: Nördliche Dimensionen – Europäische Perspektiven“; „Nordeuropaforum“; „Quellen und Forschungen zur baltischen Geschichte“; „Schriften der Baltischen Historischen Kommission. Reihe II“; „Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung“; „Studien zur neueren Geschichte Europas“.

*Aktuelle Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Beiräten:* „Forschungen zur baltischen Geschichte“; E.ON Ruhrgas Stiftung; Finnland-Institut Deutschland.

## Ausgewählte Veröffentlichungen

- Tallinn. Kleine Geschichte der Stadt, Köln-Weimar-Wien: Böhlau Verlag 2011 (mit Karsten Brüggemann). Übersetzung ins Estnische: Tallinn. Väike ajalugu, Tallinn 2012.
- Kleine Geschichte Norwegens, München: Verlag C.H. Beck 2009.
- Zentralstaat und Provinz im frühneuzeitlichen Nordosteuropa, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2009 (= Veröffentlichungen des Nordost-Instituts 7).
- Vilnius. Kleine Geschichte der Stadt, Köln-Weimar-Wien: Böhlau Verlag 2008 (mit Joachim Tauber).
- Kleine Geschichte Schwedens, München: Verlag C.H. Beck 2008.
- Geschichte der baltischen Länder, München: Verlag C.H. Beck 2005, zweite erweiterte u. verbesserte Auflage 2008. Übersetzung ins Italienische: Storia degli paesi baltici, Bologna: Il Mulino S.p.A., 2007.
- Baltisches biographisches Lexikon digital (hg. v. Henning von Wistinghausen, Ralph Tuchtenhagen, Wilhelm Lenz u.a.) 2009ff.
- Reformation in den Ostseeländern (hg. v. Ralph Tuchtenhagen), Lüneburg: Verlag Nordost-Institut 2005 (= Nordost-Archiv N.F. 2004).
- Osteuropaforschung in der nordeuropäischen Historiographie (hg. v. Ralph Tuchtenhagen), Lüneburg: Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk 2001 (= Nordost-Archiv N.F. 2000/1).
- Von den „Skythen“ zu den „Finnen“. Die Entstehung der Völkerkunde Nordosteuropas in der frühen Neuzeit, in: Nation und Sprache in Nordosteuropa im 19. Jahrhundert (hg. v. Konrad Maier), Wiesbaden 2011 (= Veröffentlichungen des Nordost-Instituts 9), S. 31–45.
- „Norden“ als frühneuzeitliche Geschichtskonstruktion, in: Facetten des Nordens. Räume, Konstruktionen, Identitäten (hg. v. Jan Hecker-Stampehl, Hendriette Kliemann-Geisinger), Berlin 2010, S. 19–38.

- Antikerezeption und Herrschaftslegitimation in „Neuroropa“ während der frühen Neuzeit, in: Innovation durch Wissenstransfer in der Frühen Neuzeit (1400–1800) (hg. v. Johann Anselm Steiger, Sandra Pott, Marc Föcking), Amsterdam 2010 (= Chloe. Beiheft zu Daphnis 41), S. 125–160.
- The best (and the worst) of several worlds: the shifting historiographical concept of northeastern Europe, in: Geschichtsregionen (hg. v. Stefan Troebst), London 2004 (= European Review of History – Revue européenne d’Histoire 10, 2003, 2), S. 361–374.

